MIA MONROE

Heirate MICH

TATTOOS & Temptation

CURSED

Deutsche Erstausgabe (PDF) Juni 2022

Für die Originalausgabe:
Copyright © 2020 by Mia Monroe
Titel der Originalausgabe:
»Marry Me«
Published by Arrangement with Mia Monroe

Für die deutschsprachige Ausgabe:
© 2022 by Cursed Verlag
Inh. Julia Schwenk
Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,
des öffentlichen Vortrags, sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile,
Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit
Genehmigung des Verlages.

Bildrechte Umschlagillustration
vermittelt durch Shutterstock LLC; iStock; AdobeStock
Satz & Layout: Cursed Verlag
Covergestaltung: Hannelore Nistor
Druckerei: Print Group Sp.z.o.o. Szczecin (Stettin)
Lektorat: Katherina Ushachov

ISBN-13 (Print): 978-3-95823-387-4

Besuchen Sie uns im Internet:
www.cursed-verlag.de

MIA MONROE

Heirate MICH

TATTOOS & Temptation

Aus dem Englischen
von Ray Celar

Liebe Lesende,

vielen Dank, dass ihr dieses eBook gekauft habt! Damit unterstützt ihr vor allem die*den Autor*in des Buches und zeigt eure Wertschätzung gegenüber ihrer*seiner Arbeit. Außerdem schafft ihr dadurch die Grundlage für viele weitere Romane der*des Autor*in und aus unserem Verlag, mit denen wir euch auch in Zukunft erfreuen möchten.

Vielen Dank!
Euer Cursed-Team

Klappentext:

Als Briar zur Hochzeit eines alten Freundes eingeladen wird, kann er sich nicht so richtig darüber freuen, denn sein furchtbarer Ex wird mit seinem Verlobten ebenfalls dort aufkreuzen. Allein auf die Feier zu gehen, kommt für Briar also nicht infrage. Kurzerhand rekrutiert er seinen besten Freund Jude als Fake-Verlobten. Nun bleiben ihnen noch drei Monate, um zu lernen, wie man überzeugend ein Pärchen spielt, und ihre Freunde helfen tatkräftig dabei, aus dem Hetero Jude einen glaubwürdigen Partner für Briar zu machen. Jude ist ein wahres Naturtalent in der Rolle und irgendwann beginnen die Grenzen zwischen Schauspiel und Realität zu verschwimmen. Kann aus der Fake-Beziehung etwas Echtes werden oder riskieren die beiden Männer mit diesem Schritt ihre langjährige Freundschaft?

Inhalt

Eins
Zwei
Drei
Vier
Fünf
Sechs
Epilog
Danksagung

Eins

Der Gefallen

Oder: Ein Mann muss tun,
was ein Mann eben tun muss

Jude

»Du musst mir einen großen Gefallen tun, Jude. Einen riesig großen.«

Ich sitze meinem besten Freund Schrägstrich Mitbewohner Schrägstrich der einzigen Person auf dem Planeten, die mich dazu bekommt, ihm einen großen Gefallen zu tun, gegenüber und kaue den Bissen von meinem Burger zu Ende. Ich mustere meinen Freund eingehend, während ich nicke. Jetzt, wo ich genauer hinschaue, sieht er müde aus. Seine Augen sehen hinter seiner Brille mit dem dicken schwarzen Rahmen, müde aus und er ist blass. Er rutscht unruhig auf seinem Stuhl hin und her, als wäre ihm unbehaglich zumute, aber so wirkt er immer.

Egal, wie viel besser er darin geworden ist, auf sich selbst zu achten, er sieht immer noch den pummeligen Typen, wenn er in den Spiegel schaut. Vielleicht hatte er um die Körpermitte herum ein paar Pfunde mehr auf den Rippen, aber ich kenne nicht viele Leute, die ihn als pummelig bezeichnen würden. Er meidet den Augenkontakt zu mir und in seiner Stimme schwingt eine Nervosität mit, die ich von ihm nicht gewöhnt bin. All das lässt mich glauben, dass etwas wirklich Großes auf mich zukommt.

Ich stippe eine Pommes in meinen scharfen Ketchup. »Spuck's aus.«

»Du musst so tun, als wärst du mein Verlobter.«

Ich ersticke fast an meiner Pommes. Das habe ich definitiv nicht erwartet. »Was? Warum?«

»Ron kommt hierher nach Miami, um zu heiraten. Am Strand. In drei Monaten. Er hat mich heute Morgen deswegen angerufen.«

»Ron.« Ich nicke und trinke einen Schluck Cola. »Der Typ, mit dem du zusammen aufgewachsen bist?«

»Genau der. Erinnerst du dich, wir waren beste Freunde, bevor er wegen der Arbeit ans andere Ende des Landes gezogen ist. Bevor wir uns kennengelernt haben.«

»Ja. Schön für ihn, aber verrat mir, warum du deshalb einen Verlobten brauchst.«

»Sein anderer guter Freund ist… Michael.«

Ich reiße die Augen auf. »Michael? Das Arschloch von einem Exfreund? Dieser Michael?«

Briar nickt. »Er ist der Trauzeuge.«

»Moment mal.« Ich lege meine Pommes beiseite. »Wann ist das passiert?«

Briar zuckt mit den Schultern. »So wie Ron es erzählt hat, ist Michael befördert worden und sie sind irgendwann zusammen in Chicago gelandet. Michael hat ihn ausfindig gemacht und die beiden haben angefangen, sich regelmäßig zu treffen.« Er runzelt die Stirn und fährt mit dem Finger über das Kondenswasser an seinem Limonadenglas. »Was natürlich in Ordnung ist. Sie sind Freunde und ich habe nie erwartet, dass jemand meine Seite wählt.«

»Aber das sollten sie.«

»Jede Trennung hat zwei Seiten, oder nicht?«

»Ja, aber du hast ihn nicht betrogen oder…« Ich unterbreche mich selbst, bevor ich das sensible Thema von Briars früherem Gewicht anspreche, aber ich werde es Michael nie verzeihen, dass er deswegen so ein Arschloch war. Auch wenn ich den Kerl noch nie getroffen habe. »Wie auch immer. Musst du hingehen?«

»Er hat mich gefragt, ob ich einer der Trauzeugen sein will. Das ergibt Sinn. Wir standen uns früher nahe.«

»Ist das nicht irgendwie ziemlich viel Trubel für eine Strandhochzeit, die erst so kurz vorher angekündigt wurde?«

»Ja. Seine Verlobte ist schwanger und sie wollen das ihrer Familie nicht sagen, weshalb alles schnell gehen muss, ohne dass es aussieht, als müsse es schnell gehen.«

»Verstehe.« Ich esse meine Pommes, während ich noch immer versuche, das alles zu verarbeiten. »Sag mir noch einmal, warum du einen Verlobten brauchst?«

»Michael hat einen.«

Mir fällt die Kinnlade herunter. »Oh Mann. Alter, das tut mir leid.«

Seine Augen füllen sich mit Tränen, aber er blinzelt sie weg. »Es ist okay.« Er überspielt alles mit einem Lachen. »Ich schätze, das sind Tränen der Erniedrigung, weil ich so viele Jahre an ihn verschwendet habe.«

»Hey.« Ich berühre seine Hand. »Das war keine Verschwendung. Du… hast viel gelernt. Jede Trennung lehrt uns irgendetwas und wenn wir daraus lernen, werden wir zu besseren Menschen.«

Er nickt und zwingt sich, zu lächeln. »Stimmt. Keiner von beiden kennt dich, deshalb habe ich mir gedacht, es wäre eine sichere kleine Notlüge. Ich will einfach nicht zu der Hochzeit gehen und zwei Jahre später immer noch nicht wieder in einer Beziehung sein. Ich kenne nicht einmal jemanden, den ich fragen könnte, meine Begleitung zu sein. Ich meine, ich habe darüber nachgedacht, einen meiner Kollegen zu fragen, aber das kam mir noch peinlicher vor, als dich zu fragen.«

Ich mustere sein Gesicht eingehend, und bin irgendwie angepisst davon, dass dieser Typ nach so langer Zeit immer noch dafür sorgen kann, dass Briar sich scheiße fühlt. Als ich Briar in dem Fitnessstudio, in das ich immer gehe, getroffen habe, hat er damit gekämpft, Gewichte zu heben, die zu schwer für ihn waren. Also habe ich ihm angeboten, ihn zu spotten, habe ihm gut zugeredet und ihm geholfen, seine Technik zu verfeinern.

Er hat mich als Dank zum Kaffee eingeladen und wir waren sofort auf einer Wellenlänge. Erst nachdem wir uns monatelang beinahe täglich getroffen haben, hat er mir verraten, dass er schwul ist. Mir war das egal und wir sind schnell beste Freunde geworden und vor sechs Monaten schließlich auch Mitbewohner. Die einzige Zeit, zu der Briar nicht lächelt, ist, wenn das Thema Michael aufkommt. Aber so zu tun, als wäre ich sein Verlobter? Könnte ich das überhaupt überzeugend spielen?

»Du willst, dass ich ein Wochenende lang so tue, als wäre ich in dich verliebt?«

Er nickt. Da er auf seinen Burger starrt, als wäre dieser eine Art abstraktes Kunstwerk, das er entschlüsseln muss, schätze ich, ihm ist die Sache peinlich.

»Briar. Schau mich an.«

Er stößt den Atem aus und schaut zu mir hoch. »Ist das blöd?«

Ich schüttele den Kopf. »Nein. Ich kann das verstehen. Wäre ich in der Situation, würde ich mir sicherlich auch etwas Kreatives einfallen lassen.«

»Ja, aber du müsstest vorgeben, schwul zu sein.«

Was ist eigentlich so schlimm daran? Wir sind schon Freunde. Ich kann das ihm zuliebe tun. »Das ist in Ordnung, Bri. Sag mir einfach, was ich tun muss. Ich bin für dich da.«

Ein aufrichtiges Lächeln zupft an seinen Mundwinkeln. »Du bist ein guter Freund, Jude. Ich weiß, dass ich viel verlange.«

»Tust du das? Wir hängen ein paar Tage lang zusammen auf einer Party am Strand herum. Wir essen und trinken und tanzen. Alles, was ich tun muss, ist deine Hand zu halten und so zu tun, als wärst du das Beste, das mir je passiert ist. Das ist nicht besonders schwer.«

Endlich lacht er. »Ich schätze mal, dass es nicht allzu schlimm ist.«

»Okay. Willst du, dass ich anhänglich und zärtlich bin oder eher besitzergreifend und machomäßig? Was für eine Art Verlobten willst du?«

Briar schüttelt den Kopf. »Sei einfach du selbst. Alles ist besser als Michael es war.«

»Stimmt. Ich werde einfach all das sein, was er nicht war.«

»Das bist du schon. Jetzt einmal von dem romantischen Teil abgesehen.«

Ich stecke mir noch ein paar mehr Pommes in den Mund. »Wollen wir gehen?«

»Ja. Ich bin dran mit zahlen.«

Ich zucke mit den Schultern. »Dann geh bezahlen.«

Draußen auf dem Gehweg schnappe ich mir Briar, lege einen Arm um seine Schulter und ziehe ihn an mich. »Alles wird gut gehen. Wir werden viel Spaß haben und Michael dazu bringen, sein

gesamtes Leben zu überdenken.« Ich lasse ihn los und klopfe ihm auf den Rücken. »Er verpasst einen tollen Menschen.«

»Danke, Jude.« Briar hebt seinen Blick und schaut mich mit seinen großen braunen Augen an. Alle sagen immer, dass er einen Welpenblick hat und ja, im Moment stimmt diese Beschreibung. »Kannst du mir noch bei einer weiteren Sache helfen?«

»Klar.«

»Können wir unsere Workouts hochschrauben? Ich möchte noch etwas Gewicht verlieren, weißt du.«

»Ich will nicht, dass du dich damit fertigmachst, nur um für jemand anderen gut auszusehen. Du siehst toll aus. Du hast schon viel erreicht.«

»Das ist nicht für ihn, das verspreche ich dir. Es ist einfach…« Er runzelt die Stirn und sein Blick richtet sich wieder auf seine Füße. »Ich werde einen weißen Anzug tragen, viele Leute werden mich anschauen und ich muss auf den Hochzeitsfotos sein. Ich will mich einfach nur so gut wie möglich fühlen. Ich werde auch mit dem Ernährungsberater im Fitnessstudio reden.«

»Okay. Na gut. Ich helfe dir. Ich könnte meine Ernährung auch etwas umstellen.« Ich reibe mir über meinen Bauch voll mit Burgern, Pommes und Cola, aber das ist eben die Art, wie ich lange Sitzungen überstehe. »Wann hast du heute Feierabend? Ich sollte so um fünf fertig sein.«

»Das passt. Ich mache heute etwas länger, um die Backbleche zu sortieren.«

»Okay, wir sehen uns, Mann.«

»Bye.«

Wir gehen in unterschiedliche Richtungen. Briar in Richtung seiner Bäckerei auf der anderen Straßenseite und ich zu meinem Tattooshop, *Black Heart Ink*. Ich liebe es, dass wir so nahe beieinander arbeiten. Und auch, wenn wir ganz verschiedene Arbeitszeiten haben, können wir uns meist zum Mittagessen treffen.

Als ich den Laden betrete, wartet mein nächster Kunde bereits auf mich. Es ist ein riesiger, stämmiger Mann in einem schwarzen

Tanktop und engen Jeans. Sein Kopf ist rasiert, aber sein Gesicht wird von einem dichten, grau melierten Bart verdeckt.

»Chad?«

Er nickt. »Ja. Du bist Jude?«

»Der bin ich. Komm mit nach hinten.«

Während wir zu meinem Stuhl gehen, winke ich den anderen Künstlern zu. »Ich bin froh, einen Termin bei dir bekommen zu haben. Ich hab drei Monate darauf gewartet.«

Ich nicke und schaue zu ihm auf, während ich meinen Stuhl mit desinfizierenden Tüchern abwische. »Ja, das tut mir leid, Mann. In der letzten Zeit bin ich ziemlich ausgebucht.«

Er lacht auf. »Das passiert halt, wenn ein berühmter Sportler ein Tattoo, das du gestochen hast, in den sozialen Netzwerken postet.«

»Ja, das war cool.« Ich klopfe auf die Rückenlehne vom Stuhl. »Setz dich.«

»Danke.« Chad setzt sich und rutscht herum, um es sich gemütlich zu machen. »Wie hast du ihn kennengelernt?«

»Dante?«, frage ich, während ich alles vorbereite.

»Ja.«

»Glück. Er hat sich hier in der Gegend mit Freunden getroffen. Er ist hier in den Laden gekommen und ich war da. Er hat gefragt, ob ich Zeit habe, und natürlich hatte ich die.«

»Sehr cool«, sagt Chad.

Ich öffne meine Mappe und ziehe das Motiv hervor, das er überraschenderweise haben wollte. Dieser hart aussehende Biker möchte eine Blumenranke, die sich seinen Unterarm hinaufwindet. »Gefallen dir die Farben?«

Chad schaut auf das Papier und ein Lächeln zupft an seinen Lippen. »Ja, das Blau der Blütenblätter ist schön.« Er lehnt sich zurück und gibt mir die Zeichnung zurück. »Das ist cool. Meine Tochter wird das lieben.«

»Oh, das Tattoo ist für deine Tochter?«

Er nickt. »Ja, sie ist fünf und liebt Blumen und die Farbe Blau. Sie hat mich gefragt, ob sie ein blaues Blumentattoo haben kann.« Er lacht leise, als ich lächle. »Ich habe ihr gesagt, dass sie tun und lassen kann, was sie will, sobald sie achtzehn ist, aber jetzt erst einmal ich das Tattoo für sie bekommen würde.«

»Das ist toll.«

»Ich wollte, dass sie es sehen kann und wenn mir jemand deshalb dumm kommt, zeige ich ihm ein Bild von Lily und sage ihm, dass er sich verpissen soll.«

Ich lache. »So muss das sein. Lily wird es gefallen.«

»Ich freue mich darauf.«

»Also gut. Dann lass mich mal ans Werk gehen.«

Drei Stunden später lehne ich mich zurück und begutachte meine Arbeit. Er wollte keine großen Blumen, sondern Ranken mit winzigen blauen Blüten und Knospen, die hier und dort sprießen. Das Tattoo beginnt an seinem Handgelenk und zieht sich über seinen Unterarm, bis es in seiner Ellenbeuge direkt unter einem anderen Tattoo von ihm endet. Ich bin nicht der schnellste Tattooartist, aber ich bin für meine aufwendig, detailreichen Arbeiten und meinen Realismus bekannt. Es sieht wirklich so aus, als hätte er einen Haufen Blumenranken um den Arm gewickelt. Ich lächle. Ich bin zufrieden mit meiner Arbeit, aber am Ende geht es darum, was er davon hält.

»Wie findest du es?«

Er öffnet die Augen, schaut auf seinen Arm herab und dreht ihn, um verschiedene Blickwinkel zu bekommen. »Wow. Das ist fantastisch. Krass. Die sehen echt aus.«

»Solange du glücklich damit bist, bin ich es auch.«

»Scheiße ja, Mann. Das ist besser, als ich erwartet habe. Danke.«

»Es war mir ein Vergnügen. Lass mich das Tattoo mit Folie abdecken und dann habe ich noch ein paar Hinweise zur Pflege für dich.«

Nachdem Chad gegangen ist, gehe ich nach vorn in den Laden, um an der Rezeption zu fragen, ob es Laufkundschaft gibt. Elizabeth, die Partnerin meiner Cousine, schaut von den Büchern auf.

»Hey, Jude.« Sie kichert, wie sie es mindestens einmal am Tag tut, nachdem sie mich mit dem Titel des berühmten Songs begrüßt hat. »Sorry. Der wird nie alt.«

»Zumindest nicht für dich.« Ich zwinkere ihr zu. »Wie läuft es für uns?«

»Du, mein Freund, bist den ganzen Monat ausgebucht.«

»Den ganzen Monat?«

Sie lächelt. »Und nächsten Monat. Und den übernächsten Monat.«

»Das Telefon hört einfach nicht auf, zu klingeln«, sagt Casper, ein anderer Künstler, der hier arbeitet, als er um die Ecke kommt. Casper hat seinen Spitznamen bekommen, weil er seine Haare so weiß wie ein Geist gefärbt hat, aber ihm steht das. »Das ist der Dante Higgins-Effekt. Nachdem er ein Bild von seinem Tattoo gepostet hat, gehst du durch die Decke, Mann.«

Ich nicke und beiße mir auf die Unterlippe, als mir klar wird, dass diese hohe Nachfrage nicht so kurzlebig ist, wie ich dachte. »Okay, ähh, das ist toll. Ich muss nur in drei Monaten ein paar Tage freihalten. Ich nehme mir ein Wochenende frei.«

Die beiden schauen mich an, als wäre ich plötzlich grün geworden, während Casper den anderen Tattooartists, Luca, Sam und Mica, bedeutet, sich zu uns zu gesellen. Als sie alle dastehen und mich anstarren, hebe ich abwehrend die Hände.

»Was?«

»Ach, nichts«, antwortet Luca. Sein Südstaatenakzent klingt deutlich durch, als er das Wort nichts in die Länge zieht. »Wir haben uns nur gefragt, was du mit dem echten Jude gemacht hast.«

Ich verdrehe die Augen. »Ich weiß, dass ich nicht oft frei nehme.«

Casper schnaubt, während die anderen mich belustigt grinsend anschauen.

»Ich versteh schon, Jungs. Ich tue Briar einen Gefallen. Sein Ex wird bei dieser Strandhochzeit sein, also hab ich ihm versprochen, ihn als sein Date zu begleiten. Nun ja, eigentlich als sein Verlobter.«

Sie starren mich ungläubig an.

»Wie war das?«, fragt Micah.

»Sein Verlobter«, wiederhole ich, während ich die Vorstellung langsam zu mir durchdringen lasse. Ich hatte seit dem Mittagessen noch keine Gelegenheit, darüber nachzudenken. »Er glaubt, dass er sich damit besser fühlt.«

Luca neigt den Kopf. »Er weiß, dass du ein Kerl bist, oder?«

Ich lache auf. »Briar ist schwul.«

Sie tauschen untereinander Blicke aus, ehe sie ihre verwirrten Blicke wieder auf mich richten.«

»Oh. Ich schätze, dass ich das nie wirklich erwähnt habe.«

»Nein, das hast du nicht«, sagt Elizabeth. »Nicht, dass das ein Problem ist. Wir lieben einen schwulen besten Freund. Es ist nur etwas, das wir nicht wussten, weshalb es etwas verwirrend war, zu hören, dass du so tun wirst, als wärst du sein Verlobter.«

»Ja, jetzt sehe ich das auch.«

»Wie willst du das anstellen?«, fragt Sam. »Nicht, dass ich dir ein Label aufdrücken will, immerhin wissen wir alle, wie sehr ich das hasse, aber du wirkst nicht einmal ein bisschen schwul.«

»Da haben sie recht«, sagt Casper. »Und ich weiß, wovon ich rede.«

»Du bist nicht schwul«, merke ich an.

»Stimmt.« Er lächelt. »Aber ich bin bi.«

»Oh.« Ich schaue mich um und stelle fest, dass mich alle angrinsen. »Bin ich der Einzige, der das nicht wusste?«

Sam lacht und wirft dabei xies leuchtend blaues Haar zurück. »Du hast die Happy Hour letzte Woche verpasst. Das ist für uns alle neu.«

Casper lächelt. »Wir haben hier eine kleine Regenbogenfamilie«, sagt er und legt einen Arm um Sam. »Ich bin mir nicht sicher, dass du dir bewusst warst, was du hier machst.«

In diesem Moment wird mir klar, wie recht Casper doch hat. Ich wusste, dass Sam genderfluid ist, etwas, das xier mir während

xiesem Vorstellungsgespräch verraten hat, und jetzt habe ich erfahren, dass Casper bi ist. Ich glaube, dass auch Luca irgendwo ins Spektrum fällt.

»Nun, wir befinden uns in einem der angesagtesten, schwulen Viertel in Miami«, erkläre ich. »Und ich engagiere die besten Künstler, egal welche Sexualität oder Geschlechtsidentität sie haben. Aber ich bin echt stolz darauf, so eine inklusive Umgebung geschaffen zu haben.«

Casper lächelt. »Du bist toll.« Er lässt Sam los. »Und ein falscher, schwuler Verlobter.«

Ich lache. »Wenn das so weitergeht, werde ich vermutlich nicht näher ans Heiraten herankommen als das.«

Die Aussage sorgt für mitleidige Blicke. »Wie auch immer, um auf deinen ursprünglichen Kommentar zurückzukommen, vielleicht kann Briar mir ein paar Tipps geben. Ich will glaubhaft rüberkommen. Sein Ex ist ein Schwanzlutscher.«

»In der schwulen Welt ist das etwas Gutes«, sagt Casper und zwinkert mir zu.

»Oh. Stimmt. Okay, dann ist er ein dreckiger, ungewaschener Hodensack.«

Alle zucken zusammen. »Danke für das Bild, Boss«, sagt Elizabeth, ehe sie gespielt würgt.

Ich lache auf und beuge mich über den Tresen. »Nun ja, so ist er. Briar ist die freundlichste, gutherzigste Person, die ich je getroffen habe, und dieses miese Stück Scheiße hat ihn behandelt, als wäre er wertlos. Ich will, dass er versteht, was für einen schrecklichen Fehler er begangen hat.«

»Du bist ein guter Freund«, erklärt Sam. »Ich kann mir nicht vorstellen, dass viele hetero Kerle ein Wochenende lang vorgeben würden, schwul zu sein, um einem Freund zu helfen.«

»Das würden sie, wenn ihnen die Person wichtig ist. Briar ist mein bester Freund. Ich würde alles für ihn tun.« Sogar das hier. »Er würde dasselbe für mich tun.«

Casper stößt leicht gegen meinen Arm. »Nun ja, sobald der Hodensack einen Blick auf dich wirft, wird er sich wünschen, Briar zu *sein*, anstatt sich zu wünschen, Briar zu *haben*.«

Ich verdrehe die Augen und versetze Caspar einen leichten Stoß. »Wie auch immer.«

»Er hat recht«, wirft Luca ein. »Es kommen andauernd Mädels hier herein, nur um einen Blick auf dich erhaschen zu können.«

Ich lache leise und versuche so, die Aufmerksamkeit von mir zu lenken. Ich hasse es, wenn Leute sich auf mein Aussehen fokussieren. Es ist nicht so, als wäre ich dafür verantwortlich, wie ich aussehe. »Danke, Leute.«

»Ich habe eine Frage«, sagt Elizabeth und hebt ihre Hand, als wären wir in der Schule.

»Klar.«

»Warum erzählst du uns das? Du erzählst uns nie etwas.«

Ich lege meinen Kopf leicht nach hinten. Warum habe ich ihnen das erzählt? Vielleicht verunsichert mich dieser Gefallen mehr, als ich dachte.

Ich zucke die Achseln und versuche, meine Gedanken herunterzuspielen. »Ich schätze, das ist mir einfach im Kopf herumgeschwirrt, weil es heute erst passiert ist und weil ich die paar Tage Urlaub brauche.« Grinsend fahre ich fort. »Und ich wollte nicht, dass ihr glaubt, dass etwas passiert wäre.«

Sie lacht. »Gut mitgedacht.«

Ich schaue auf meine Armbanduhr. »Ich werd dann mal aufräumen und von hier verschwinden. Briar und ich wollen um fünf zusammen trainieren.«

»Sag dem glücklichen Bräutigam, dass wir uns auf die Hochzeit freuen«, neckt Casper mich, woraufhin der Rest der Gruppe in Gelächter ausbricht.

»Ihr lacht vielleicht, aber wartet nur, bis ihr die Einladungen seht«, rufe ich ihnen zu, während ich in mein Büro gehe. Dort angekommen, checke ich meine Emails und als ich sehe, dass da nichts Dringendes bei ist, logge ich mich aus und schnappe mir

meine Sporttasche. Als ich gehe, winke ich meinem Team zu und muss lächeln, als ich sehe, dass sich die Stühle wieder mit Kunden füllen. Der Laden lief immer gut und es wurde beständig voller, aber nachdem ich letzten Monat den Basketballstar Dante Higgins tätowiert habe und er Fotos von meiner Arbeit auf seinem Instagramaccount gepostet hat, sind die Kundenanfragen echt durch die Decke gegangen. Das ist mehr, als ich mir je erträumt habe, als ich vor zehn Jahren genug Geld mit dem Trinkgeld vom Kellnern zusammengekratzt habe, um mir mein erstes Tätowiergerät zu kaufen.

Mein Dad hat mich vor drei Jahren bei meinem Traum, diesen Laden zu eröffnen, unterstützt. Er hat mir die finanziellen Mittel gegeben, sodass ich keinen Kredit aufnehmen musste, und ich bin stolz darauf, ihm innerhalb von anderthalb Jahren alles zurückgezahlt zu haben. Ich bin aus der unteren Mittelschicht, in einer Vorstadt aufgewachsen und habe einen Abschluss in Kunstgeschichte. Jetzt erobere ich Miami. Das ist mehr, als ich erwartet habe.

Wenn ich jetzt noch herausfinden könnte, wie diese ganze Liebesscheiße funktioniert, wäre ich rundum zufrieden.

Briar

»Haben wir die Bestellung für Logan fertig?«

Ich schaue von der letzten Fuhre Karottencupcakes für die morgige Geburtstagsparty auf, die ich gerade mit Frosting verziere, und sehe meinen Vorgesetzten, Saint, vor mir stehen. Ich kann mich noch daran erinnern, dass ich bei meinem Vorstellungsgespräch hier von diesem großen, imposanten Mann eingeschüchtert gewesen bin, aber er ist einer der nettesten Menschen, die ich kenne.

Er ist einer der besten lateinamerikanischen Bäcker hier in der Stadt. Das Lustige daran ist, dass er kein Latino ist. Sein bester Freund ist es, und seine Großmutter hat Saint die Kunst, lateinamerikanisch zu backen, gelehrt. Saint ist ungefähr so sehr lateinamerikanischer Herkunft wie der schottische Kilt, den er manchmal trägt, aber anhand seiner Backkünste würde man das nicht vermuten.

»Ja, die Logan-Bestellung ist im Kühlschrank.«

Er nickt und schaut auf sein Klemmbrett. »Und das ist die Bestellung für Moore?«

Ich nicke ebenfalls. »Jepp. Ich bin gerade mit dem Frosting fertig.«

Er legt den Kopf schief. »Du hast beide Bestellungen heute gemacht?«

»Ja.«

Er runzelt die Stirn. »Was ist los?«

»Nichts, Saint.«

»Ach komm schon, Briar. Wenn du so viel backst, ist irgendetwas los.«

Ich lache auf, lege die Spritztüte beiseite und lecke etwas von dem Frischkäsefrosting von meinen Fingern, bevor ich mich zum

Waschbecken drehe, um mir die Hände zu waschen. »Ich muss zu einer Hochzeit, bei der mein Ex anwesend sein wird.«

Nachdem ich mir ein Papierhandtuch geschnappt habe, drehe ich mich um und stelle fest, dass sich Cairo, Genesis und Tate zu uns gesellt haben. Oh super, die ganze Mannschaft ist hier versammelt.

»Wessen Hochzeit?«, fragt Cairo und seine großen, braunen Locken hüpfen in seiner Stirn, folgen der Energie, mit der er begeistert die Frage gestellt hat.

»Ron. Er ist einer meiner besten Freunde.«

»Ich dachte, Jude wäre dein bester Freund?«, erkundigt sich Tate mit fragend geweiteten Augen.

»Das ist er jetzt.« Vier Augenpaare mustern mich. Ich stoße den Atem aus, wissend, dass ich am besten jetzt alles sagen sollte, wenn ich meinen Frieden haben möchte. »Okay, Leute. Ron war mein bester Freund seit der Middleschool. Wir waren Nachbarn. In der Highschool haben wir dann Michael getroffen, der neu dazugezogen war, und wir haben uns schnell alle angefreundet. Nach der Highschool sind wir alle an unterschiedlichen Colleges gelandet, aber in engem Kontakt geblieben. Nachdem Michael seinen Abschluss hatte, ist er zurückgezogen und wir sind zusammengekommen. Ron hat direkt nach dem College ein tolles Jobangebot bekommen und ist nach Chicago gezogen.« Ich atme tief ein und kämpfe die Emotionen nieder, die mich auch Jahre später noch übermannen. »Michael und ich sind mehrere Jahre lang zusammen gewesen, aber es war keine gute Beziehung. Ich habe schließlich herausgefunden, dass er mich regelmäßig mit One-Night-Stands, die er online gefunden hat, betrogen hat, also haben wir uns vor zwei Jahren getrennt. Kurz danach wurde Michael nach Chicago versetzt. Spulen wir zu heute Morgen vor, als ich einen Anruf von Ron bekommen habe. Er heiratet in drei Monaten, will, dass ich einer der Trauzeugen bin, und, ach ja, übrigens, mein Loser von einem Exfreund ist auch Trauzeuge. Ich konnte nicht wirklich nein

sagen, also bin ich auf die Idee gekommen, Jude zu fragen, ob er meinen Verlobten spielt.«

Die vier Männer starren mich an, als würde ich eine andere Sprache sprechen, bis Saint nickt und sagt: »Na ja, wenn du schon einen falschen Verlobten haben musst, ist Jude eine gute Wahl.«

Genesis nickt. »Er ist so heiß.«

»Das stimmt«, sagt Cairo.

»Braucht ihr noch einen extra Freund, um so zu tun, als wärt ihr in einer Dreier-Beziehung?«, fragt Tate. »Wenn ja, dann melde ich mich freiwillig als Tribut.«

Ich lache und schnaube dabei. »Leute. Jude ist hetero.«

»Hetero?«, wiederholt Saint und sieht dabei überrascht aus. »Und er hat zugestimmt?«

»Ja. Wir sind beste Freunde.«

»Wirst du ihn unterrichten oder so?«, will Cairo wissen.

»Gute Idee.« Genesis nickt. »Er braucht Unterricht.«

»Unterricht?« Ich verschränke meine Arme. »Was soll das bedeuten?«

»Na ja«, fährt Cairo fort. »Ich schätze mal, dass er bisher keine romantischen Beziehungen mit Männern hatte, oder?«

»Nein. Zumindest nicht, dass ich wüsste.«

»Also könnte ihm das peinlich oder unangenehm sein. Du musst seine Hand halten, ihn auf die Wange küssen und vielleicht seinen Hintern tätscheln.« Er kichert und zieht die Nase kraus. »Du weißt schon, um ihn daran zu gewöhnen.«

»Cairo hat da nicht Unrecht«, sagt Saint mit seinem für ihn typischen Ernst. »Du solltest mit Jude darüber reden. Wenn ihr das ohne vorherige Probe durchzieht, könnte schnell offensichtlich werden, dass ihr nicht wirklich ein Paar seid.«

»Daran habe ich nicht gedacht.«

»Projekt falscher Verlobter«, sagt Genesis mit einem Funkeln in den Augen.

»Hmm?«

»Oh, das ist perfekt«, erklärt Tate und versetzt Genesis einen leichten Stoß. »Ja, es ist ein Projekt. Du hast drei Monate, um Jude in den perfekten schwulen Verlobten zu verwandeln.«

Ich lache und schüttele den Kopf. »Ihr seid verrückt.«

»Aber schlau«, fügt Cairo hinzu. »Sag mir, dass das keine gute Idee ist.«

»Irgendwie ist es eine gute Idee.«

»Wir können helfen«, bietet Genesis an.

»Wie?«

»Eine Einführung in die schwule Kultur«, fährt Genesis fort. »Tanzen und Nachtleben und schwule Popkultur. Das wäre so lustig.«

»Komm mal wieder runter. Ich bin schwul und ich mache nichts davon.«

»Ja, Schätzchen«, sagt Tate und wischt sich das blonde Haar aus den Augen. »Aber du weißt trotzdem darüber Bescheid. Was ist momentan der angesagteste Schwulenclub?«

Ich schürze die Lippen, ehe ich antworte. »*Tru*.«

»Die beste schwule Fernsehserie?«

»*Schitt's Creek* natürlich.«

»Der beste schwule Film aller Zeiten?«

»*Call Me by Your Name*. Stell das ja nicht in Frage.«

»Der beste Schwulenstrand in Miami?«, rief Tate.

Ich verdrehe die Augen, während ich antworte. »*12th Street Beach*.«

»Die beste Drag Queen?«

»Das ist doch offensichtlich. *Queen Ru*.«

»Und die zweitbeste?«

»Das ist Geschmackssache.«

»Nenn einfach eine«, sagt Tate.

»*Bianca, Trixie, Alaska*.«

»Nun gut«, sagt Cairo und verschränkt die Arme vor seinem schlanken Körper.

Sein exotischer Name passt zu seiner puerto-ricanischen Herkunft, aber er ist klein. Er dürfte nicht mehr als sechzig Kilo wiegen. »Und wie ist es mit Jude? Könnte er auch nur eine dieser Fragen beantworten?«

Ich beiße mir auf die Unterlippe. »Wahrscheinlich nicht.

»Dann habe ich meinen Standpunkt verdeutlich.« Genesis grinst zufrieden, während die anderen zustimmend nicken.

»Okay. Du hast recht. Ich werde mit ihm reden, aber ich muss das behutsam angehen. Ich habe ihn schon dazu überredet, so zu tun, als wäre er mein Verlobter. Ich will mein Glück nicht überstrapazieren.«

»Wenn er bereit ist, das zu tun, bin ich mir sicher, dass er auch kein Problem damit hat, sich etwas herausputzen zu lassen«, sagt Saint. »Immerhin ist das ganze Unterfangen doch sinnlos, wenn es unglaubwürdig ist. Das wäre schlimmer, als wenn dein Ex wüsste, dass du noch Single bist.«

»Autsch.« Ich greife mir mit beiden Händen an die Brust, als hätte mich eine Kugel getroffen.

»Sorry,« sagt er. »Ich sage nur die Wahrheit.«

»Ich weiß. Du hast ja recht. Er würde es mich nie vergessen lassen, wenn er herausfinden würde, dass ich diese ganze Beziehung nur vorgetäuscht habe.«

»Dann weißt du, was du zu tun hast«, erklärt Cairo.

»Wir werden dich dabei unterstützen«, fügt Tate hinzu.

Genesis strahlt und klatscht in die Hände. »Ich werde einen Plan erstellen.« Gen liebt eine gute To-do-Liste. »Alles, was du tun musst, ist, Jude ins Boot zu holen.«

Ich stoße den Atem aus und nicke. »Wo wir schon beim Thema sind, ich muss los. Wir treffen uns im Fitnessstudio.« Ich klopfe mir auf den Bauch. »Es geht doch nichts darüber, den Ex zu sehen, um einen zu motivieren, etwas abzunehmen.«

Saint runzelt die Stirn, sagt aber nichts. Wir haben schon oft genug darüber geredet, dass ich mich selbst niedermache und ich

mit jemandem zusammen sein sollte, der mich so akzeptiert, wie ich bin, und bla bla bla. Er hat gut reden, immerhin sieht er aus wie ein schottischer Gott. Wenn die überhaupt existieren. Wie auch immer, ich schweife vom Thema ab. Ich muss mich mit Jude treffen.

»Wir sehen uns, Leute.«

Ich schnappe mir meinen Kram aus meinem Spind und gehe nach draußen in Richtung meines Ziels. Jude an meinem ersten, katastrophalen Tag im Fitnessstudio über den Weg zu laufen, hat sich als eines der besten Dinge herausgestellt, die mir je passiert sind. Er ist der Rettungsring, den ich brauchte, um mich in der Ödnis zu orientieren, in die mein Leben sich verwandelt hatte.

Ich erinnere mich noch daran, dass ich versucht habe, so zu wirken, als wüsste ich, was ich tue, bis die Stange zu schwer wurde und ich sie kaum von meinem Hals fernhalten konnte. Dieser große, attraktive Gott von einem Mann ist über mir aufgetaucht, hat sie mit Leichtigkeit hochgehoben und wieder an ihren Platz gelegt. Er ist bei mir geblieben, hat mir Wasser gegeben und sich versichert, dass es mir gut ging.

Ich wusste, dass er unter keinen Umständen schwul war und das war okay für mich. Ich wusste, dass, selbst wenn er es wäre, ein Mann wie er nie auch nur einen zweiten Blick auf einen Mann wie mich werfen würde. Er hat mein Angebot, einen Kaffee trinken zu gehen, angenommen, und danach haben wir stundenlang geredet. Tage wurden zu Wochen, bis ich festgestellt habe, dass sich meine ganze Welt um Jude drehte. Es war immer so leicht, mein Verlangen für ihn unter Kontrolle zu halten. Mein Gehirn ließ mich einfach gar nicht so weit gehen. Jedes Mal, wenn mein Blick auf seinem Hintern ruht oder ich ihm zu lang in die Augen schaue, schreit mein Gehirn zur Erinnerung laut *Er ist hetero*. Aber wenn ich einen Kerl wie ihn finden könnte, in den ich mich verlieben kann, wäre das wirklich toll.

Im Fitnessstudio ziehe ich mich um und schließe meine Sachen ein, ehe ich nach oben zu den Ausdauergeräten gehe, wissend, dass Jude sich dort aufwärmen wird. Natürlich rennt er auf einem Laufband, wobei er große Schritte macht, als wäre es nichts. Sein Oberteil hat er sich in den Hosenbund seiner Sporthose gesteckt und benutzt es, um sich den Schweiß aus der Stirn zu wissen. Sein Körper ist das Ziel vieler Männer. Er ist nicht schlaksig oder übertrieben muskulös, sondern einfach die perfekte Kombination aus durchtrainiert und stark, gleichzeitig aber noch nicht furchteinflößend.

Ich gehe zu ihm herüber und steige schweigend auf das Laufband neben ihn. Er hat es mir reserviert, indem er seine Wasserflasche in den Getränkehalter gesteckt hat. Jude sieht mich und schenkt mir ein Lächeln, eins, das es immer schafft, mich aufzumuntern, wenn ich mich niedergeschlagen fühle. Jude ist die eine Person, die genau weiß, wann er mich in Selbstmitleid schwelgen lassen und wann er mich aufmuntern sollte. Ich wünschte nur, dass ich mich daran gewöhnen könnte, so viel zu trainieren wie er.

Ich bin mir ziemlich sicher, dass ich hier nichts anderes tue, als die versteckten Kalorien, die ich beim Probieren und Naschen in der Bäckerei zu mir nehme, im Zaum zu halten. Ohne diese kleinen Bemühungen meinerseits hätte ich vermutlich schon die Ausmaße eines Hauses erreicht.

»Hattest du einen guten Tag?«, fragt Jude. Seine tätowierte Haut glänzt schweißnass.

»Ja. Wie lange bist du schon hier?«

Er schaut auf das Display seines Laufbandes hinab. »Acht Minuten.«

Und er schwitzt schon. Ich stelle das Laufband eine Stufe höher, sodass ich fast joggen muss. Ich laufe nicht.

Aber als mir das Bild eines schlanken und fitten Michaels in den Kopf schießt, der mich eingehend mustert, während ich neben einer

Schönheit wie Jude stehe, entscheide ich mich, einen Zahn zuzulegen, wenn ich auch nur den Hauch einer Chance haben will, die Hochzeit hoch erhobenen Kopfes besuchen zu können. Ich drücke mehrmals auf den Knopf, der die Schnelligkeit reguliert, bis ich eine angemessene Geschwindigkeit zum Joggen erreicht habe.

Jude betrachtet mich kurz mit hochgezogener Augenbraue, ehe er zustimmend nickt. »Eine Viertelstunde, dann gehen wir zu den Gewichten.«

Ich nicke, während ich versuche, zu atmen. Meine Beine brennen bereits und meine Lungen protestieren, aber ich mache weiter. Ich schaue auf die Uhr mit dem Timer und flehe meinen Körper an, mich durchalten zu lassen. *Ich versorge dich mit köstlichem Gebäck*, sage ich zu mir selbst, was zwar mehr als merkwürdig ist, aber ich tue es trotzdem. *Bitte hilf mir, das zu überstehen. Tu es für Jude. Tu es, um Michael rasend vor Eifersucht zu machen. Ich verspreche dir, wenn das alles vorbei ist, werde ich dich mit gigantischen Mengen an Frischkäsefrosting belohnen. Das ist nur fair.*

Nach einer Stunde purer Folter klopft Jude mir auf die Schulter, während wir zu den Umkleiden gehen. »Ich bin stolz auf dich, Mann. Es war so, als wärst du besessen oder so.«

»Oder so.« Ich lache. »Irgendwie erbärmlich, oder?«

»Was?«

»Dass ich all das mache, um Michael…« Ich schüttele meinen Kopf. »Ich weiß nicht mal, was für eine Reaktion ich mir erhoffe.«

»Reue?«

»Nein, ich glaube nicht, dass es das ist.«

»Verlangen?«

Ich schaue Jude so entgeistert an, als hätte er gerade einen Hund getreten. »Gott, nein. Scheiß drauf. Ich will unter keinen Umständen jemals wieder der Fokus von Michaels Aufmerksamkeit sein. Da bin ich mir sicher.«

»Das ist gut. Nach dem, was du mir erzählt hast, was vorgefallen ist, würde ich das auch nicht zulassen.«

»Das weiß ich zu schätzen.«

»Außerdem wäre ich als dein falscher Verlobter auch ziemlich verletzt deshalb.«

Ich muss lachen. »Das können wir ja nicht zulassen.«

»Nope. Willst du hier oder zu Hause duschen?«

»Zu Hause. Ich bin nicht in der Stimmung für die Umkleidekabine.«

»Ja, da drin geht es in letzter Zeit ziemlich hoch her. So viel Nacktheit.«

»Na ja, wir befinden uns in einem schwulen Stadtteil. Man muss seine harte Arbeit ja irgendwo vorzeigen können.«

Jude lacht. »Was ich echt verstehen kann, aber nackt auf einer Bank zu sitzen und sich die Beine mit Babyöl einzureiben? Eklig. Wer weiß, wer da vor dir gesessen hat?«

»Da kann ich dir nur zustimmen.«

»Lass uns nach Hause gehen und dann Essen beim Lieferdienst bestellen?«

»Perfekt.«

Zurück zu Hause dusche ich mich heiß ab und schlüpfe in eine Jogginghose und ein loses Shirt, ehe ich ins Wohnzimmer gehe, wo Jude bereits auf der Couch sitzt und fernsieht. Er ist so unglaublich attraktiv, wie er oberkörperfrei und mit tiefsitzender Hose dasitzt.

Sein schwarzes Haar, das an den Seiten kürzer und oben länger ist, ist noch feucht von der Dusche und er hat es sich aus dem Gesicht gekämmt. Wenn er schwul wäre, müsste er bei seinem Aussehen die Männer schon mit einem Schlagstock von sich fernhalten. Aber auch so schmeißen sich die Frauen jedes Mal, wenn wir zusammen ausgehen, an ihn heran, aber er geht nie darauf ein.

Er sagt, er hat keine Zeit. Ich habe noch nicht ganz herausgefunden, wie ein so toller Kerl wie er *die Eine* noch nicht gefunden haben kann, aber andererseits bin ich auch ein toller Kerl und

trotzdem Single. Aber ich habe einfach nur einen echt schlechten Geschmack was Männer angeht. Wer weiß schon, auf was für Frauen Jude steht? Er hatte seit fünf Jahren keine Freundin. Ich kann mich nicht daran erinnern, wann er zuletzt ein Date hatte, und seinen Laden zu managen nimmt wirklich viel Zeit in Anspruch. Immerhin hat er immer Zeit für mich, aber ich bin mir bewusst, dass der Tag kommen wird, an dem einer oder wir beide schließlich einen festen Partner finden und sich alles ändern wird. Ich will nicht über diesen Tag nachdenken.

Ich setze mich neben Jude auf die Couch und er lächelt. »Ich habe beim Kubaner bestellt.«

»Perfekt.«

Er deutet auf ein Glas mit klarer Flüssigkeit, das auf dem Wohnzimmertisch steht. »Willst du einen Cocktail? Er ist low carb und hat nur wenig Kalorien, schmeckt aber trotzdem gut. Du hast es dir verdient.«

»Danke.« Ich nehme das Glas und stoße mit ihm an. »Also, ähm, ich hab den Jungs in der Bäckerei von der Hochzeit erzählt.«

»Ach ja?« Jude hebt die Fernbedienung und stellt den Fernseher stumm. »Ich wette, sie hatten viel dazu zu sagen.«

Ich nicke und lache auf. »Oh ja. Gen hatte eine Idee.«

»Und zwar?«

»Nun ja, er dachte…«

Ich werde von einem Klingeln an der Tür unterbrochen. Jude hält den Zeigefinger kurz hoch, signalisiert mir so, zu warten, während er an die Tür geht. Nachdem er bezahlt hat, bringt er die Tüte vom Lieferdienst zum Sofa herüber und wir lassen uns unsere Sandwiches, Kochbananenchips und das Arroz con Pollio, auf das wir bei diesem Kubaner nie verzichten können, schmecken. Es ist nicht wirklich low carb oder kalorienarm, aber verdammt lecker.

»Wie viel hiervon hab ich im Fitnessstudio verbrannt?«

Jude wischt sich mit der Serviette etwas Senf von den Lippen. »Nicht genug, aber mach dir keine Sorgen, wir gleichen das schon aus.«

»Okay.«

»Also, wo waren wir stehengeblieben?«

»Ach ja. Also, Gen hatte diese Idee. Er nennt es das Projekt falscher Verlobter.«

Judes Augenbrauen ziehen sich über seinen stechend blauen Augen in die Höhe. »Erzähl mir mehr.«

»Na ja, du bist hetero, also gibt es vermutlich Vieles, was du nicht weißt.«

»Worüber?«

»Darüber, schwul zu sein.«

»Oh.« Er nickt. »Klar. Was zum Beispiel?«

»Einfach Erfahrungen und Dinge, denen du wahrscheinlich nie ausgesetzt warst.«

»Das ergibt Sinn.«

»Sein Plan ist es, dass wir dir in den nächsten drei Monaten die schwule Kultur näherbringen.« Ich halte kurz inne und versuche, seinen Gesichtsausdruck zu analysieren, schaffe es aber nicht. »Du weißt schon, damit bei der Hochzeit die Details überzeugender sind.«

»Ich verstehe.«

»Ich fand das erst lächerlich, aber dann hat Saint ein gutes Argument vorgebracht. Wenn es nicht authentisch wirkt, wäre das viel peinlicher, als wenn Michael wüsste, dass ich noch Single bin.«

»Ja, auf jeden Fall.« Er kaut einen Bissen seines Sandwiches. »Und was beinhaltet dieses Projekt so?«

»So wie ich Gen kenne, gehen wir wahrscheinlich feiern. In Schwulenclubs, tanzen, vielleicht zu einer oder zwei Drag Shows.«

»Das ist cool. Damit komme ich klar. Wenn du denkst, dass ich das nötig habe. Immerhin hänge ich mit dir ab.«

»Ich bin jetzt nicht unbedingt das Aushängeschild der Schwulenszene.«

Jude lacht. »Verstehe.«

»Ein kurzer Test. Kannst du mir eine Drag Queen nennen?«

Er runzelt die Stirn. »Mit Namen?«

»Ja.«

Er denkt eine kurze Zeit nach, die Augen zu unserer Zimmerdecke gerichtet. »Ähm. Dieser eine Typ.« Er hält inne. »*RuPaul*?«

Ich lächle. »Ja, das ist eine. Ein schwuler Film?«

Jude beißt sich auf die Unterlippe. »Ähm, dieser Cowboyfilm von vor ein paar Jahren.

»*Brokeback Mountain.* Hast du ihn gesehen?«

»Nein. Oh, und dieser eine Film, den du andauernd schaust.«

Ich lächle, einfach weil ihm das aufgefallen ist. »Der beste Schwulenclub in Miami?«

Er lacht, »Keine Ahnung.«

»Das habe ich mir gedacht. Dann schätze ich mal, dass wir das Projekt falscher Verlobter angehen.«

»Ich bin dabei. Das klingt lustig.«

»Du bist der beste, Jude.«

»Du auch, Briar.« Er legt mir eine Hand auf die Schulter. »Ich bin froh, das für dich tun zu können. Weißt du, warum?«

Ich schüttele den Kopf.

»Weil ich dein bester Freund bin und weil ich weiß, dass du dasselbe für mich tun würdest, wenn die Situation umgekehrt wäre.« Er lächelt. »Und ehrlich gesagt mache ich das auch, weil du es verdienst, dem Stück Scheiße seinen rechtmäßigen Platz zu zeigen. Und der ist in der Vergangenheit. Das wird eine gute Gelegenheit für dich, endgültig mit ihm abschließen zu können.«

Ich nicke. »Ja. Du hast recht. Er ist darüber hinweg und ich auch. Das alles ist nur dazu da, um ihm selbstbewusster gegenübertreten zu können. Es hilft außerdem, dass dein Gesicht höllisch heiß ist.«

»Nur mein Gesicht?«, fragt Jude, ehe er in Gelächter ausbricht. Wir wissen beide, dass er einer der bescheidensten Menschen ist, die es gibt. Er hasst die Aufmerksamkeit, die er durch sein italienisch-spanisches Aussehen auf sich zieht – sogar in einer Stadt voller schöner Menschen.

»Nein.«

»Danke.« Judes Lächeln wird sanfter. »Ehrlich gesagt freue ich mich auf die Hochzeit. Ich werde der aufmerksamste, liebevollste Verlobte auf der ganzen Welt sein. Michael wird gar nicht wissen, wie ihm geschieht.«

»Vielleicht ist es ihm auch ganz einfach egal. Aber nur für den Fall, dass es das nicht ist…«

»Geh einfach sicher, dass du Ron von deiner Begleitung erzählst. Dein Verlobter ist so aufgeregt, einen deiner besten Freunde kennenzulernen.«

»Du bist erschreckend gut darin.«

Er beißt auf einen Bananenchip. »Und das ist nur der Anfang. Warte nur ab.«

Zwei

Alle Mann auf die Tanzfläche

Oder: Er kann tanzen wie Mick Jagger…

Jude

Als es endlich Wochenende ist, finde ich mich in meiner Küche stehend wieder, während Gen und Briar über ein Tablet gebeugt hinter mir stehen.

»Okay«, verkündet Gen, hält aber inne, als ich ihm einen Drink reiche. Er nippt daran und führt dann einen kleinen Freudentanz auf. »Das ist köstlich. Danke dir.«

»Gern geschehen. Also, wie lautet der Plan?«

»Heute gehen wir ins *Tru*. Wir springen direkt ins tiefe Becken. Morgen gehen wir brunchen, weil Schwule das sonntags machen, um den Kater zu kurieren, den sie sich unweigerlich eingefangen haben.«

Ich muss beim Anblick von Briars aufgewecktem Freund, dessen braune Augen unheilvoll leuchten, lächeln. Gen ist definitiv derjenige aus der Gruppe, der alle sozialen Events plant, auch wenn er auf den ersten Blick aussieht, als wäre er schüchtern. Es ergibt nur Sinn, dass er für *Das Projekt*, wie wir es nennen, verantwortlich ist. Briar hat mir erzählt, dass Gen nach dem Ende seiner letzten Beziehung jetzt in einer Phase ist, in der er nur One-Night-Stands hat.

Die genauen Umstände, was passiert ist, hat er mir allerdings nicht verraten. Außerdem neigt er laut Briar aktuell dazu alles zu übertreiben und ausschweifen zu lassen, nachdem er Jahre damit verbracht hat, immer die Regeln zu befolgen. Er ist ein gutaussehender Kerl, sehr schlank mit kurzem schwarzen Haar, braunen Augen und von Natur aus gebräunter Haut. Er ist ziemlich klein und trägt ein knallgelbes, mit Pailletten besetztes Top, enge schwarze Shorts und silberne Ankle Boots. Er zieht sich immer so an, dass er die Blicke auf sich zieht und es macht definitiv Spaß, Zeit mit ihm zu verbringen.

»Das klingt gut«, antworte ich.

»Mittwoch gibt es auf dem Strip eine beliebte Drag Show, die wir besuchen werden.«

Ich nicke einfach nur und nippe an meinem Drink.

»Dann habe ich Briar noch eine Liste mit Dingen gegeben, die du tun solltest.«

»Eine Liste. Kann ich die mal sehen?«

»Natürlich.« Gen reicht mir sein Handy. »Da wären Filme, Shows, Songs, Sänger und Bücher. Es ist quasi ein Crashkurs in allen wichtigen Dingen, die allen kleinen, schwulen Jungs wichtig sind, wenn sie aufwachsen.«

»Das ist hilfreich.«

»Ich empfehle dir, dir immer eins herauszusuchen, von dem du behaupten kannst, es wäre dein Liebling.«

»Das ist leicht. Was auch immer Briar am liebsten mag.«

Gen rümpft die Nase. »Das ist ein bisschen prätentiös, findet du nicht auch?«

»Prätentiös?«

»Zu aufgeblasen und wichtigtuerisch. Du kannst dir eine gemeinsame Lieblingssache heraussuchen, aber such dir ansonsten eigene. Das kreiert Authentizität.«

Ich nicke. »Okay. Guter Tipp.« Ich wende mich Briar zu. »Du bist auf das alles vorbereitet, oder?«

Er nickt lächelnd. »Ich glaube, dass das Spaß machen wird.«

Wenn ich ehrlich bin, würde es mich nicht umbringen, etwas Spaß zu haben. Ich habe zugestimmt, bei dieser Sache mitzumachen, also kann ich auch das Beste daraus machen. »Ich auch.«

Kurz danach klettern wir drei in ein Taxi und fahren zum *Tru*. Ich habe schon ein paar Mal davon gehört. Ein paar der Jungs von der Arbeit sind da hingegangen. Anscheinend ist der Laden ziemlich legendär. Wenn ich ehrlich bin, wollte ich ihn mir mal ansehen, war aber immer zu beschäftigt mit der Arbeit. Das und weil ich jegliche Gelegenheiten, jemanden kennenzulernen, gemieden habe wie die Pest.

Mit Freunden zusammen dahinzugehen ist eine viel bessere Gelegenheit. Briar hat etwas angezogen, das Gen als einen *Aufreiß-Look* bezeichnet, was mich zum Lachen gebracht hat, weil ich noch nie erlebt habe, dass Briar so etwas getan hätte. Natürlich hatte er hier und da ein paar Dates, aber er ist immer alleine nach Hause gekommen. Er trägt enge, weiße Jeans, die knapp über seinem Knöchel enden, rote Schuhe und ein schwarzes Hemd mit unauffälligem tropischen Muster, das er allerdings, wie es zu Briars unaufdringlicher Art passt, bis oben zugeknöpft hat. Sein Haar hat er mit Gens Hilfe modisch frisiert.

Normalerweise kämmt er seine Haare nur ordentlich, aber heute hat er die Haare oben auf seinem Kopf nach oben und hinten gestylt, wie bei einer coolen, modernen Elvistolle. Er sieht so wirklich gut aus und wenn ich es nicht besser wüsste, würde ich sagen, dass Briar sich selbst auch ein wenig gefällt.

Ich für meinen Teil habe mir etwas angezogen, was ich in jeder Disco tragen würde, eine enge, schwarze Jeans, ein kurzärmliges, weißes Hemd, darunter ein schwarzes Tanktop und schwarze Schuhe. Meine Haare wurden heute frisch geschnitten, sodass die Seiten kurz und die Haare oben eher länger sind, und dann alles zurückgestylt. Wenn ich anfange, zu tanzen, werden sich die Haare lösen, aber das ist okay. Zu dem Zeitpunkt werde ich schon betrunken sein. Außerdem ist es ja nicht so, als würde ich heute Nacht jemanden außer Briar beeindrucken wollen.

Ich tippe Briars Knie mit meiner Hand an. Er dreht sich zu mir um und lächelt mich breit an. »Freust du dich?«

Briar nickt. »Wir sind noch nie zusammen in einem Club gewesen.«

»Komisch.«

»Ja. Na ja, besser spät als nie.«

»Auf jeden Fall.«

Gen tippt etwas auf seinem Handy. »Ich habe aufregende Neuigkeiten, Jungs. Tate, Cairo und Saint kommen auch.«

»Saint?«, fragt Briar. »Wie hast du das denn geschafft?«

»Ich habe ihn auf seinen bevorstehenden Geburtstag und sein Alter angesprochen.« Er zieht die Nase kraus. »Ich weiß, dass das klischeehaft ist, aber ich musste alle Register ziehen.«

»Was ist los?«, frage ich.

»Wir versuchen, zu erreichen, dass Saint ein bisschen mehr aus seiner Schale herauskommt«, erklärt Briar. »Er ist ein echt toller Kerl, aber er ist ein Einsiedler.«

»Wir sind uns alle sicher, dass ihm etwas Schreckliches passiert sein muss«, sagt Gen und schnaubt, als er fertig ist. »Er will nicht darüber reden, aber wir alle versuchen, uns mit ihm anzufreunden und ihm zu zeigen, dass es da draußen noch eine große, wundervolle Welt gibt und er noch jung genug ist, sie zu erleben.«

»Also ist er Single?«

»Definitiv«, sagt Briar. »Das einzige, was wir aus ihm herausbekommen haben, ist, dass er schwul ist. Es hat nicht lange gedauert, bis wir festgestellt haben, dass bei uns auf der Arbeit alle schwul sind.«

»War das Absicht?«

Briar zuckt die Schultern. »Ich weiß es nicht. Vielleicht liegt es auch daran, dass viele männliche Bäcker schwul sind. Natürlich nicht alle, aber statistisch gesehen schon, zumindest in Miami.«

»Das stimmt«, bekräftigt Gen. »Aber ich glaube, dass es ihm wichtig ist, uns zu unterstützen.«

»Oh. Vielleicht ist das einfach so passiert wie in meinem Laden.«

Gen grinst. »Oh, hast du schwule Jungs im *Black Heart*? Vielleicht brauche ich ein Tattoo.«

»Ich habe einen Kerl, der bi ist, und Sam ist genderfluid. Das war keine Absicht. Ich stelle einfach Leute ein, die gut sind.«

»So ist das bei Saint auch«, fährt Briar fort. »Er würde niemals jemanden engagieren, der nicht ausreichend qualifiziert ist.«

»Stimmt.« Gen nickt, ehe er mein Knie tätschelt. »Denk einfach daran, dass Saint zwar der Inbegriff eines herrlichen, großen, hübschen Daddy-Bärs ist, aber du mit Briar da bist.«

Ich lache. »Und hetero.«

»Oh.« Gen zwinkert mir dramatisch zu. »Das wäre da auch noch.«

»Eine winzige Kleinigkeit.« Ich hake mich bei Briar unter. »Keine Sorge, Baby, ich lasse nicht zu, dass Saint mich dir klaut.«

Briar lacht. »Gut zu wissen.«

Wir kommen beim Club an und es ist ein wahres Spektakel. Unser Wagen hält vor einem farbenfroh beleuchteten Gebäude, vor dem die Leute Schlange stehen, um hereinzukommen. Das ist der Ort, an dem man an einem Samstagabend sein muss.

Nachdem wir in der Schlange anstanden, die sich zügig vorwärtsbewegt hat, können wir rein und schnappen uns einen Tisch nahe der Tanzfläche. Man muss zwar stehen, aber immerhin ist das ein Ort, an dem wir unsere Getränke abstellen können. Ein Kellner taucht genau in dem Moment auf, in dem sich die restlichen Jungs zu uns gesellen. Sie haben auch zwei Frauen dabei. Wir bestellen unsere Getränke. Ich bestelle mir einen Wodka und Mineralwasser, während Briar einwilligt, etwas zu trinken, das Gen für ihn bestellt hat.

»Leute«, beginnt Briar, »Ihr erinnert euch an Jude?« Er legt eine Hand um meinen Arm. »Tate, Cairo und Saint.«

Ich schüttele ihre Hände und grüße jeden. »Es ist gut, euch wiederzusehen.«

»Glückwunsch zu deiner bevorstehenden Hochzeit«, sagt Cairo, ehe er in Gelächter ausbricht.

Ich lache auf. »Wie ich es meinen Leuten gesagt habe, fangt schon mal an, für die Geschenke zu sparen. Wir haben einen guten Geschmack.«

Cairo muss lachen. »Ich mag dich.«

»Danke.«

Ich lasse sie alle auf mich wirken – Cairo mit seinem silber-Paillettentop und der knallblauen Hose, Tate, der eine eher hipstermäßige Version von Briar ist und ein Hemd und eine eng anliegende Anzugshose trägt, und Saint, der Daddy-Bär, wie Gen ihn genannt hat, was auch immer das bedeutet. Er trägt Jeans und ein schwarzes T-Shirt und sieht ein bisschen so aus, als fühle er sich unwohl.

Ich wollte Briar noch fragen, wie alt er ist. Für mich sieht er aus, als wäre er Anfang vierzig, aber er ist definitiv gut trainiert. Ich kann mir nicht vorstellen, dass es ihm schwerfallen würde, jemanden zu finden, sollte er das wollen, aber er könnte auch so sein wie ich. Seinen eigenen Laden zu besitzen, kostet viel Zeit.

»Willst du tanzen?«, fragt Briar.

»Klar.«

Er packt mein Handgelenk und führt mich auf die Tanzfläche. Die Musik ist eine Mischung aus aktuellen Pophits und Hip-Hop-Beats, sodass man sich gut einfinden kann. Dann wird ein lateinamerikanisch inspirierter Song gespielt und ich packe Briars Hüften und ziehe ihn an mich.

»Tanzt du Salsa mit mir?«

Seine Augen weiten sich. »Wie kann es sein, dass ich nicht wusste, dass du tanzen kannst?«

Ich lache, während ich seine Hüften vor und zurück drehe. »Ich hatte nie die Gelegenheit, aber ich liebe es. Ich bin früher andauernd lateinamerikanisch tanzen gewesen.« Ich wirbele ihn herum und er schafft es, sich meinem Rhythmus anzupassen, aber ich merke, dass er unsicher ist. *Señorita* läuft und ich ziehe Briar an mich und fange an, einen Bachata zu tanzen. Er findet schnell in den Tanz hinein, dann gesellen sich Cairo und Gen zu uns. Ich tausche Partner und tanze mit Cairo, wirble ihn herum, ehe ich wieder tausche, um mit Gen zu tanzen, bevor ich wieder bei Briar lande. Ich ziehe ihn eng an mich, presse unsere Hüften aneinander, während er den Text mit einer tollen Singstimme singt, von der ich bisher nur hier und da etwas gehört habe.

Als das Lied endet, tauchen Tate und Saint auf und wir tanzen zu sechst zu dem Hip-Hop-Song, der als Nächstes gespielt wird. Auch ein paar Fremde tanzen mit. Ich trinke mehrere Cocktails und entspanne mich. Es ist zu lange her, dass ich so viel Spaß hatte wie heute.

Nach ein paar Songs sagt Saint uns, dass wir uns am Tisch treffen sollen. Er bringt uns Wasser, das wir brauchen, um den Alkohol

und die Wärme vom Tanzen auszubalancieren. Briar beobachtet mich, als hätte er mich noch nie zuvor gesehen.

»Was?«

»Du… du kannst tanzen.«

»Du kannst singen.«

Selbst in dem dämmrigen Licht des Clubs kann ich sehen, dass er rot anläuft. »Ich bin mittelmäßig.«

»Du hast viele Talente.«

Er zuckt die Schultern und trinkt einen Schluck seines Drinks.

»Okay«, sagt Gen und schiebt sich zwischen uns. »Wir müssen über die nächsten Schritte sprechen.«

»Wovon redest du?«, fragt Briar.

»Offensichtlich kann dein Freund gut tanzen. SG, um überzeugend schwul zu spielen.«

»SG?«, erkundige ich mich.

»Sehr gut«, wirft Briar ein, der von Gen amüsiert ist.

»Also können wir diesen Punkt auf der Liste abhaken«, fährt Gen fort. »Also, nächstes Wochenende müsst ihr euch eine Geschichte ausdenken.«

»Was meinst du?«, frage ich.

»Na, du weißt schon, das süße Zufallstreffen. Wie ihr euch getroffen habt, wie ihr euch ineinander verliebt habt, wer als Erstes *Ich liebe dich* gesagt hat, wer wem den Antrag gemacht, etcetera, etcetera.« Er winkt mit seinen Händen. »Denkt euch eine Geschichte aus und übt sie.«

Ich nicke. »Das schaffen wir.«

»Am Mittwoch gehen wir zu der Drag-Show und dann bringen wir dir alles über die Drag-Kultur bei und warum sie so wichtig ist.«

»Ich freue mich darauf.«

Saint kommt mit dem Wasser für alle an. Er wirkt etwas außerhalb seiner Komfortzone, beinahe, als würde er wie ein großer Bruder auf alle aufpassen. Er lächelt mich an.

»Hey, dir gehört *Black Heart Ink*, oder?«

»Ja, genau.«

»Ein paar meiner Tattoos müssten aufgefrischt werden und ich denke darüber nach, noch etwas Neues zu meinem Rückentattoo hinzuzufügen.«

»Cool. Ich könnte dir einige meiner Arbeiten auf *Instagram* zeigen. Vielleicht bin ich der richtige Künstler für dich, aber ich habe auch noch mehrere andere, talentierte Tätowierer.«

»Ja, wir sollten uns mal unterhalten.«

»Judes Arbeiten sind fantastisch«, sagt Briar und beugt sich über den Tisch, um sicherzugehen, dass Saint ihn hören kann. »Wenn ich mir jemals ein Tattoo stechen lassen würde, dann von ihm. Sie sind so realistisch und atemberaubend.«

Saint lächelt. »Das habe ich auch gehört. Du bist in letzter Zeit ziemlich populär geworden.«

»Ja.« Ich lache nervös auf, weil mir mein neugewonnener Promistatus noch etwas unangenehm ist. »Ich hatte einfach nur Glück.«

»Nein, Dante hatte Glück«, sagt Briar und reibt mir über den Arm.«

»Danke.« Ich lächle Saint wieder an. »Du weißt ja, wie es ist, Mann, du führst deinen eigenen Laden und dann kommt dieser eine große Durchbruch und verändert alles.«

»Das tue ich. Bei mir ist das vor drei Jahren passiert, als der angesagteste Popstar in ganz Amerika über meine Bäckerei gestolpert ist und auf Instagram davon berichtet hat. Als ich am nächsten Morgen an meinem Geschäft ankam, war die Schlange so lang, dass sie bis um die nächste Straßenecke ging.«

»Das ist großartig.«

»Ist es. Ich freue mich für dich. Hoffentlich kann ich einen Termin bei dir bekommen.«

»Ich nehme mir immer Zeit für Freunde.« Ich werfe Briar einen Blick zu, der mich anstrahlt, als wäre ich sein Held. Das ist eine andere Seite von ihm, entspannt und glücklich. Sorglos. Er ist immer so ernst, aber ich mag das hier. Ich will mehr davon. »Ich habe viel Spaß.«

Briar nickt. »Ich auch.«

Stunden später kommen wir nach einem kurzen Zwischenstopp an einem der besten, auch nachts geöffneten Taco-Stände wieder in unserer Wohnung an. Ich bestehe darauf, Wasser zu trinken und *Ibuprofen* zu nehmen, bevor wir ins Bett gehen.

»Früher, als ich jünger war, hat das funktioniert«, erkläre ich und reiche Briar zwei Tabletten. »Hoffentlich tut es das immer noch.«

»Oh ja, weil du mit vierunddreißig jetzt so alt bist.«

»Das macht einen Unterschied.« Ich schütte mir die Pillen in den Mund und schlucke sie. »Heute Abend war super.«

»War es.«

»Wir sollten das wiederholen.«

»Das werden wir. Gen wird uns damit nicht in Ruhe lassen. Mittwoch sollte auch toll werden. Ich bin seit Ewigkeiten bei keiner Drag-Show mehr gewesen.«

»Ich freue mich darauf.« Ich stelle mein Wasserglas in die Spüle. »Na ja, ich schätze, ich gehe mal ins Bett.«

»Jepp.«

»War ich heute Abend ein guter Verlobter?«

Briar schenkt mir ein breites Lächeln. »Der beste aller Zeiten.«

Ich mache Ansätze, wegzugehen, halte jedoch inne, als mich die Erkenntnis trifft, dass ich noch nicht bereit dazu bin, den Abend enden zu lassen.

»Eigentlich… Bri, hast du Lust, noch etwas abzuhängen und zusammen fernzusehen? Ich bin noch nicht wirklich müde.«

Ich bemerke, wie sich sein ganzes Gesicht aufhellt, es ist nicht auffällig, aber es passiert eindeutig. »Ja, ich bin auch noch nicht so müde. Ich habe das Finale von der *Spring Baking Championship* aufgenommen, wenn ich dich damit quälen darf. Ich sterbe vor Neugier, zu erfahren, wer gewinnt.«

Ich lege meinen Arm um seine Schulter und ziehe ihn mit mir zur Couch. »Lass uns das gucken.«

Als wir uns zusammen hinsetzen und Briar seine Serie lädt, lächle ich. Er wird immer so aufgeregt und lebhaft, wenn er diese Serien

schaut, dass ich ihm nie nein dazu sagen könnte. Abgesehen davon hat er auch schon viele Shows, in denen es um Tattoos geht, für mich geschaut.

»Wer ist der Favorit?«, frage ich.

»Carolyn«, sagt er, als wüsste ich, wer das ist. »Aber ich bin für Luciano. Er kommt aus Italien.«

»Ist er heiß?«

»Oh ja.« Briar nickt grinsend. »Aber er ist auch so talentiert, dass es einem die Sprache verschlägt.«

»Das bist du auch. Hast du je darüber nachgedacht, bei einer dieser Serien mitzumachen?«

Briars Wangen verfärben sich augenblicklich rot. »Nein. Ich bin nicht wettbewerbsorientiert genug dafür.«

Als wir uns zurücklehnen und den Bäckern dabei zusehen, wie sie mit ihren finalen Meisterstücken anfangen, lege ich meinen Arm wieder um seine Schultern.

Briar dreht seinen Kopf zu mir. »Danke, dass du das mit mir guckst. Das ist wirklich lieb von dir.«

»Ich verhalte mich einfach nur wie ein Freund.«

Briars Blick wird weich. »Ein bester Freund.«

»Immer. Ehrlich gesagt macht das hier genauso viel Spaß wie der Abend im Club.«

Briars Wangen verdunkeln sich wieder und ich lächle, weil ich weiß, dass ich das wirklich ehrlich meine.

Briar

»Und, wie war der restliche Samstag so?«, fragt Tate, während er sich seine Schürze umbindet. Er hat es am Sonntag nicht zum Brunch geschafft, weil er seiner Tante versprochen hatte, ihr bei einigen Arbeiten im Haus zu helfen.

»Gut. Wir haben noch Tacos gegessen und sind dann nach Hause gegangen.«

»Ach ja? Das klingt gut.«

»Das war es auch.« Ich fülle meine Spritztüte zu Ende. »Der Club war eine gute Wahl.«

Tate nickt. »Gen kennt die besten Läden.«

Ich nicke.

»Also, ähm, Jude ist so heiß, er ist quasi Feuer.«

Ich lache auf. »Wem sagst du das. Ich wohne mit dem Kerl zusammen.«

»Aber wie?« Er zieht das letzte Wort in die Länge. »Ich meine, ernsthaft. Wie schaffst du es, ihn nicht den ganzen Tag über zu rammeln?«

»Weil ich so etwas wie Würde besitze. Nicht viel, aber genug, um meinen heterosexuellen besten Freund nicht zu rammeln.«

»Oh.« Tate rümpft die Nase. »Ich habe die Heterosache vergessen.«

»Ich nicht.«

»Aber die Chemie zwischen euch beiden stimmt.« Er holt eine zweistöckige Torte aus der Kühlung. »Ich glaube, ihr geht locker als Paar durch. Wir müssen nur den passenden Hintergrund für ihn schaffen.«

»Das denke ich auch.«

»Mal im Ernst, wie ihr zwei Bachata zu diesem Song von meinem Freund Shawn Mendes getanzt habt – Feuer.«

Ich verdrehe meine Augen. »Für dich ist alles Feuer.«

»Falsch. Viele Dinge sind kein Feuer.« Er ginst. »Aber du und Jude… Feuer.«

Ich lächle, während ich mit der Arbeit beginne. »Es ist nur gespielt, Tate. Wenn das hier vorüber ist, sind wir wieder nur Freunde.«

Er zieht eine perfekt gestutzte Augenbraue hoch. »Vielleicht. Vielleicht auch nicht.«

»Noch einmal, er ist hetero.«

Ein Lächeln breitet sich auf seinen Lippen aus. »Vielleicht. Vielleicht auch nicht.«

»Wie auch immer. Ich kenne Jude wie meine Westentasche. Er hat nie auch nur die kleinste Andeutung gemacht.«

»Aber du hast gesagt, dass er nicht datet.«

»Das bedeutet nicht, dass er nicht hetero ist.«

»Natürlich nicht, aber vielleicht ist er ja flexibler als du glaubst.« Tate tippt sich gegens Kinn. »Ist das nicht neuerdings so eine Sache? Ich glaube, das nennt man Heteroflexibilität.«

Ich fange an, Röschen zu spritzen, während ich zu ihm aufschaue. »Was zur Hölle ist das?«

»Situationsbedingte Sexualität«, sagt Cairo und kommt auf uns zu, während er einen Pie hält, den er gerade aus dem Ofen gezogen hat. »Es heißt quasi, dass man hauptsächlich hetero ist, aber offen für einen anderen Weg ist, wenn sich die Gelegenheit ergibt.«

Ich halte inne und denke darüber nach. »Wie, also ein Kerl datet nur Frauen, sucht nur nach Frauen als Partner, aber dann trifft er einen Kerl, den er gut findet, und sie machen rum?«

»Genau.« Cairo nickt. »Es ist so, als wäre jemand bisexuell, aber nur in bestimmten Situationen. Du fühlst dich nicht gleichermaßen oder durchgehend zu anderen Geschlechtern hingezogen, aber du könntest es sein.«

»Hmm. Davon habe ich noch nie gehört.«

»Können wir das einfach sein lassen?«, fordert Gen, als er in den Raum geflitzt kommt. »Ich hasse diesen Begriff.«

»Welchen Begriff?«, frage ich.

»Heteroflexibel. Das trieft nur so vor Biphobie.«

»Da muss ich dir widersprechen«, sagt Cairo. »Sexualität ist ein Spektrum und die Menschen fallen nun einmal in verschiedene Kategorien. Manche Menschen haben vielleicht nicht das Gefühl, dass Bisexualität der richtige Begriff für sie ist, aber eine flexible Sexualität schon. Warum ist das biphob?«

Gen verschränkt die Arme. »Du weißt, dass bisexuelle Männer oft negativ behaftet sind. Zu sagen, dass man nur in bestimmten Situationen Schwänze lutscht, setzt Menschen herab, die bi sind.«

»Ich glaube nicht, dass das stimmt«, sagt Cairo. »Einer meiner Freunde hatte zum Beispiel am College einen Mitbewohner, der der Inbegriff eines heterosexuellen Mannes war. Sogar ein bisschen ein Frauenheld. Dann hat er eines Nachts diesen Kerl getroffen und ihre Verbindung war einfach irgendwie anders. Sie sind zusammen im Bett gelandet und das war für ihn in Ordnung. Am Ende waren sie zwei Jahre lang ein Paar.«

»Und dann haben sie sich getrennt, weil der Kumpel nicht dauerhaft in einer schwulen Beziehung sein wollte, richtig?«

Cairo verdreht die Augen, während ich versuche, mich auf meinen Kuchen zu konzentrieren.

»Falsch«, sagt Cairo. »Sie haben sich getrennt, weil sie beide neunzehn waren, als sie sich getroffen haben und sie, als sie mit dem College fertig waren, unterschiedliche Dinge im Leben wollten. Newflash: Das passiert in vielen Beziehungen.«

Gen runzelt die Stirn. »Ich schätze, das stimmt.« Ein paar Sekunden herrscht Stille. »Aber ich war mit einem Typen auf einem Date, der sich selbst immer so bezeichnet hat. Als ich ihm sagte, dass er quasi bi ist, sagte er, dass er das nicht ist, aber es war so, als wäre er deshalb beleidigt. Also habe ich gesagt, okay Schätzchen, hier hast du ein paar Neuigkeiten. Dein Junge hier ist bi. Er ist noch während des Aperitifs abgehauen. Und er ist nicht der Einzige, der so reagiert.«

»Du bist nicht bi, Gen.«

Er verdreht die Augen. »Konzentrier dich aufs Wesentliche. Er ist ausgeflippt, weil man ihn als bi bezeichnet hat, dabei war er mit mir auf einem Date.«

»Na ja, er war ein Arschloch«, stellt Cairo fest. »Das heißt aber nicht, dass alle so sind.«

»Aber…«

»Leute«, sagt Tate und spielt, wie so oft, den Schiedsrichter zwischen den beiden. Sie lieben einander, aber ihre Gespräche werden oft hitzig. »Ich glaube, wir alle wissen, dass man die Identitäten von anderen respektieren sollte. Wir haben alle hart dafür gekämpft, gesehen zu werden, besonders die Generationen vor uns. Können wir nicht einfach respektieren, wenn sich jemand mit einem Label wohler als mit einem anderen fühlt? Ich habe einen Freund, der sich weigert, sich überhaupt ein Label zu verpassen. Ist er deshalb weniger wert als wir, nur weil wir uns damit wohlfühlen, uns auf eine bestimmte Art zu labeln?«

»Natürlich nicht«, sagt Cairo.

»Nein, er ist genauso viel wert wie wir«, fügt Gen hinzu.

Tate lächelt. »Es ist ein großer, wunderschöner Regenbogen, auf dem wir alle den Platz finden können, der am besten zu uns passt.«

»Weise Worte«, sage ich, während ich Tate anlächle.

»Warum streiten wir überhaupt darüber?«, fragt Gen schließlich und entschärft die Situation mit einem Lachen.

»Ich habe unserem Freund Briar hier das Konzept der Heteroflexibilität erklärt, weil es eventuell auf seinen falschen Verlobten zutreffen könnte«, sagt Cairo.

»Oh«, sagt Gen. »Warum? Hast du ihn abgeschleppt?«

Ich stelle lachend meine Reihe an Rosen fertig. »Nein.«

»Ich habe nur gesagt, dass es möglich ist, dass Judes Sexualität sich durch dieses Projekt mit Briar ausweiten könnte. Er wird mit Dingen konfrontiert, denen er bisher noch nicht begegnet ist.«

»Also, wenn sie rummachen, dann ist Jude heteroflexibel? Das ist deine Theorie?«, will Gen wissen.

»Das ist nicht meine Theorie, Gen, aber ich habe gesagt, dass Briar die Möglichkeit nicht gänzlich ausschließen sollte, weil Sexualität

ein Spektrum ist und Jude sich auf dem Spektrum vielleicht Briar annähern könnte.«

Gen schweigt und lehnt sich mit vor der Brust verschränkten Armen gegen die Wand. Nach ein paar Minuten nickt er. »Ich stimme zu.«

»Wem und was?«

»Cairo. Du solltest Jude nicht als nur hetero abschreiben. Ich habe eine lange Zeit lang Beziehungen mit Frauen gehabt, bis ich gewillt war, zu akzeptieren, dass ich mich zu Männern hingezogen fühle. Ich musste erst auf jemanden treffen, mit dem ich wirklich zusammen sein wollte, um mich aufzurütteln.« Er lächelt. »Sexualität und unser Verständnis davon, wo auf dem Spektrum sie sich befindet, kann sich in der richtigen Situation wirklich verändern.«

Cairo lächelt und sie umarmen sich versöhnlich.

Ich lache, ehe ich damit anfange, die nächste Reihe zu spritzen. »Ich bin froh, dass wir das ausdiskutiert haben, aber Judes Sexualität steht momentan nicht zur Debatte. Ich bin sein bester Freund und das ist alles.«

Tate kichert und zeigt mit seinem Finger auf mich. »Du willst uns also sagen, dass du, wenn Jude mit dir schlafen wollen würde, sagen würdest *Oh nein, ich kann nicht, Jude. Wir sind Freunde*.« Ich setze zu einer Antwort an, aber er unterbricht mich. »Und versuch gar nicht erst, zu lügen, wir merken das.«

Ich lache. »Schon gut. Aber es spielt keine Rolle, weil es nicht passieren wird.«

»Er hat ihn schon abgeschrieben, Jungs«, sagt Cairo.

»Das habe ich nicht. Ich sage nur, dass wenn Jude eines Tages aufwachen und das Gefühl haben sollte, dass er unbedingt mal einen Schwanz probieren will, ich nicht glaube, dass er mich aussuchen würde.«

Gen schnaubt. »Ist das dein Ernst?«

»Gen hat da einen Punkt«, sagt Tate. »Wenn Jude mal einen Schwanz probieren wollen würde, würde er sich jemanden suchen, dem er vertraut.«

»Da stimme ich zu«, sagt Cairo.

Ich schüttele meinen Kopf. »Ich denke, dass er jemanden aussuchen würde, den er nie wiedersehen müsste, nur für den Fall, dass es scheiße läuft.«

»Im wahrsten Sinne des Wortes«, sagt Gen und lacht über seinen eigenen Witz.

Ich verdrehe die Augen.

Tate streicht mir über den Rücken. »Ich glaube, dass wir alle nur sagen wollen, dass du die Möglichkeit nicht ausschließen solltest. Du weißt nie, was passiert.«

Ich nicke. »Ist in Ordnung.«

»Ich wette darauf, dass Jude eines Tages einen Schwanz ausprobiert und es sich dabei um Briars handelt«, sagt Cairo und bricht in Gelächter aus. Gen und Tate müssen ebenfalls lachen.

»Was habe ich verpasst?«, fragt Saint, als er mit einer Lage voller frischer Eier in den Raum kommt. Alle lachen nur noch lauter, während ich den Kopf schüttele.

»Das willst du nicht wissen.«

Jude

»Was meinst du?« Ich halte den Spiegel hoch, sodass mein Kunde sich meine Arbeit ansehen kann. Es handelt sich um eine Trauerweide, die schlussendlich einen Großteil seines Rückens bedecken wird. Er hat eine Terminkette über drei Monate bei mir, was gut für ihn ist, weil ich kurzfristig kaum noch Termine frei habe.

»Das ist fantastisch, Jude. Vielen Dank, Mann.«

»Gern geschehen, Scott. Wir sehen uns beim nächsten Mal.«

Nachdem ich sein neues Tattoo versorgt habe, gehe ich mit ihm nach vorne und stelle erstaunt fest, dass Saint im Wartebereich steht und sich die Kunst an den Wänden anschaut. Elizabeth nickt in seine Richtung.

»Saint?«

Er drehte sich lächelnd herum. Mir ist vorher gar nicht aufgefallen, dass er rote Haare hat. Ich habe immer gedacht, dass er braune Haare hat, aber unter der Lampe, unter der er steht, kann ich das Rot sehen. Ich habe noch immer keine Ahnung, was ein großer, toller Daddy-Bär ist und inwiefern die Beschreibung auf Saint zutrifft. Ich muss Briar darum bitten, mir das zu erklären.

»Hey, Jude.«

Elizabeth fängt an, zu kichern, während Saint ihr einen verwirrten Blick zuwirft. Ich schüttele nur den Kopf. »Ignorier sie. Was geht?«

»Ich hoffe, du hast kein Problem damit, dass ich einfach so vorbeikomme.«

»Überhaupt nicht. Willst du mit nach hinten durch kommen?«

»Gerne.«

Ich gehe mit ihm um die Ecke und mir fällt sofort auf, dass er Caspers und Lucas Aufmerksamkeit auf sich zieht. Das muss etwas mit dieser Daddy-Bär-Sache zu tun haben.

»Wie kann ich dir helfen?«, frage ich, sobald wir an meinem Platz ankommen.

»Ich wollte dir mein Tattoo zeigen und hören, was du davon hältst.«

»Ja, klar.«

Saint zieht sich sein Shirt über den Kopf und entblößt so eine Fläche aus Muskeln und verschiedenen Tattoos unter einer behaarten Brust. Jepp, er hält sich definitiv in Form. Ich schwöre, ich kann ein leises Keuchen von Caspers Arbeitsplatz hören, aber ich behalte meinen Blick auf meinen Gast gerichtet.

»Es ist älter, aber ich wollte die Farbe schon lange auffrischen lassen.«

Ich studiere das filigrane Muster. Es ist bereits ziemlich verblasst, aber ich kann viele Details erkennen. »Was ist das? Ein Wappen?«

»Ja.« Er nickt. »Meine Familie stammt aus England und Schottland. Es ist ein zusammengesetztes Familienwappen.«

»Ah, ich wusste doch, dass ich einen leichten Akzent rausgehört habe.«

Saint lacht leise. »Der ist mittlerweile so gut wie weg. Ich lebe immerhin schon so lange hier, aber ich bin erst mit zwanzig hergezogen.«

»Wie bist du nach Miami gekommen?«

Er lächelt, aber ich kann die Traurigkeit in seinen Augen sehen, bevor er sie wegblinzelt. »Ein Abenteuer.«

»Das kann ich respektieren.« Ich klopfe ihm auf den Arm. »Das ist ein tolles Tattoo. Willst du, dass ich versuche, die Originalfarben zu treffen?«

»Ich habe ein Foto.« Er öffnet sein Handy und zeigt mir, wie sein Tattoo frisch gestochen ausgesehen hat.

»Ich will den Originaltätowierer ja nicht beleidigen, aber die Übergänge könnten besser sein.«

»Da stimme ich dir zu. Ich habe gehofft, dass du ein paar Schattierungen hinzufügen könntest, sodass es etwas dreidimensionaler wirkt.«

»Ich fände es verdammt geil, das zu tun. Ich liebe es, mich an so arschgroßen Tattoos auszutoben. Entschuldige meine Wortwahl.«

Saint lacht. »Nichts, was ich nicht auch schon gehört oder gesagt habe.«

»Ich bin ziemlich ausgebucht, aber wenn du kein Problem damit hast, einen Termin zu unkonventionellen Zeiten zu bekommen, können wir da was drehen.«

»Ich bin Bäcker. Mein ganzes Leben besteht aus unkonventionellen Zeiten.«

Ich muss lachen. »Ja. Am Samstag war es ziemlich cool, mit euch abzuhängen.«

»Für mich auch«, sagt er, ehe er sich sein Shirt wieder anzieht. »Ich muss öfter rausgehen. Ich bin noch nicht zu alt dafür.«

»Nee. Wie alt bist du denn, wenn ich fragen darf?«

»Dreiundvierzig. Und du?«

»Vierunddreißig.«

Er lächelt. »Das war ein gutes Alter.«

»Bisher ist es nicht übel.«

»Gut. Du hast einen schönen Laden.«

»Hi.« Caspers Stimme ertönt hinter Saint. Als Saint sich umdreht, streckt er ihm die Hand entgegen. »Ich bin Casper.«

»Hallo. Ich bin Saint.«

»Saint.« Casper wiederholt den Namen, als wäre es sein neues Lieblingswort.

»Er ist Briars Boss«, erkläre ich und werfe Casper einen bedeutungsvollen Blick zu.

»Ah, Briar. Er ist ein toller Kerl«, sagt Casper.«

»Ja, sehr«, stimmt Saint zu und lässt seinen Blick über Casper wandern. »Du arbeitest hier mit Jude zusammen?«

»Jepp. Bekommst du ein Tattoo?«

»Ein Touch-Up eines alten. Aber ich hab auch darüber nachgedacht, ein paar andere Sachen machen zu lassen.«

»Oh, na ja, wenn Jude keine Zeit hat, ich bin verfügbar. Du kannst dir ja mal meine Arbeiten ansehen, um zu schauen, ob sie dir gefallen.«

»Danke.«

»Ich steche auch Piercings.« Er lässt seine Augen an Saints großem Körper auf und ab wandern. »Du weißt schon, wenn du… *irgendetwas* gepierct haben möchtest.«

Ich muss mir bei Caspers offensichtlichen Flirtversuchen das Lachen verbeißen.

Saint nickt mit dem Kopf. »Das ist gut zu wissen.«

Ich habe das Gefühl, zu stören, als die beiden sich in die Augen schauen. Aber ich beschließe, dass ich sie besser voneinander trenne, da Casper aussieht, als würde er sich jeden Moment auf Saint stürzen. »Ähm, also, Saint, ich rufe dich dann an und geb dir ein paar Terminvorschläge durch.«

»Super.« Er zieht eine Karte aus seiner Hosentasche und reicht sie mir. »Da steht meine Handynummer drauf.«

»Perfekt.« Ich greife hinter mich, um an meinen Stapel Visitenkarten zu kommen, und gebe ihm ebenfalls eine. »Du kannst mich jederzeit anrufen.«

»Das werde ich.«

»Du kannst auch vorbeikommen«, sagt Casper. »Du weißt schon, einfach um dir alles anzuschauen.«

»Vielleicht werde ich das«, sagt Saint. Als er sich zu mir dreht, grinst er. »Ich lass dich dann mal in Ruhe. Danke für das Gespräch.«

»Kein Problem. Wir sehen uns später.«

»Bye.« Er nickt Casper zu, ehe er zur Tür hinaus spaziert.

»Heilige Scheiße«, murmelt Casper kopfschüttelnd. »Du kennst ihn?«

»Wie wir eben schon gesagt haben, ja.«

»Er ist… ich kann nicht.«

»Was ist los?«

»Ich weiß, dass du hetero bist und das deshalb nicht verstehst, aber Saint ist quasi mein Traummann. Er ist so unglaublich.« Casper beißt sich auf die Lippe und starrt die Eingangstür an, als hoffe er, Saint würde wieder hereinkommen. »Ich weiß, dass ich mehr als offensichtlich geflirtet habe, aber ich konnte nicht anders. Ich wollte, dass er weiß, dass ich zu allem bereit bin.«

Ich schüttele lachend den Kopf. »Briars Freunde haben ihn, glaube ich, einen Daddy-Bären genannt. Was ist das?«

»Scheiße ja, er hat die Ausstrahlung eines Daddys. Ich meine, er müsste natürlich nicht zwingend einer sein, aber fuck.«

»Ein Daddy?«

»Du weißt schon, ein älterer Kerl, der sich um dich kümmert und dich bestraft, wenn du frech warst.« Er zieht die Augenbrauen hoch. »Lecker.«

Seine Reaktion ist urkomisch. Ich habe Casper noch nie so durcheinander gesehen. »Er ist ein gutaussehender Kerl. Was bedeutet die Bären-Sache?«

»Haare.« Casper grinst. »Dickes, wunderbares Haar. Seine Brust, sein Gesicht, vielleicht hat er sogar einen haarigen Arsch. Zumindest hoffe ich das.«

»Und das ist heiß? Okay…«

»Nicht für alle, aber auf jeden Fall für mich. Besteht die Chance, dass er auf Schwänze steht?«

Ich lache. »So wie ich es verstanden habe, ja. Die anderen haben gesagt, dass er schwul ist.«

»Hmm, vielleicht wendet sich das Blatt für mich.«

»Ihm gehört *Dulce Santo* auf der anderen Straßenseite.«

»Ach ja? Süßer Saint, wie? Ich habe plötzlich Lust auf Empanadas.«

Ich lache auf. »Sicher hast du das.«

»Läuft die Sache zwischen dir und Briar gut?«

»Sehr gut. Wir üben.«

»Ihr übt was?«

»Verlobt zu sein. Seine Freunde bringen mir quasi alles bei, was man als Schwuler wissen muss, damit ich glaubhafter bin.«

Casper lacht. »Das ist großartig.«

»Ja. Wir waren Samstag im *Tru* und hatten richtig viel Spaß. Am Mittwoch gehen wir zu einer Drag-Show.«

»Das gefällt mir. Sehr fortschrittlich für dich, Jude.«

»Warum?«

»Man sagt sich, dass du hetero bist.« Er flüstert die Worte, als würde er mir ein Geheimnis verraten.

»Dessen bin ich mir bewusst. Und das bedeutet, dass ich an der schwulen Kultur nicht teilhaben kann?«

»Oh nein, wenn es dir gefällt, mach dabei mit. Es ist nur so, dass nicht alle Heteros so offen sind.«

»Nun ja, das ist ihr Pech. Ich hatte Spaß und würde das wiederholen. Abgesehen davon sehe ich das nicht unbedingt so. Ich sehe es so, dass ich mehr über Briar lerne und darüber, welche Erfahrungen er gemacht hat. Man ist ziemlich privilegiert, wenn man hetero aufwächst.«

»Wem sagst du das, Bruder. Ich gehörte einen Großteil meines Lebens zu diesen Privilegierten und jetzt bin ich weit davon entfernt.«

»Was meinst du damit?«

»Oh. Du hast wahrscheinlich keine Ahnung, wie sehr bisexuelle Männer stigmatisiert werden. Frag Briar, ich bin mir sicher, dass er es dir erklären kann.«

Ich nicke und entscheide mich aufgrund seines Tonfalls, dass ich nicht genauer nachhaken will. »Ich werde ihn fragen.«

»Aber es ist echt cool, dass dir bewusst ist, dass du als heterosexueller Mann privilegiert bist. Das ist genau das, was dich zu so einem guten Boss und Freund macht.«

»Oder einfach nur zu einem anständigen Menschen.«

»Das auch, aber du wärst überrascht, wie wenig es davon manchmal auf der Welt gibt.«

»Das ist scheiße. Es tut mir echt leid, wenn du schlechte Erfahrungen gemacht hast.«

Er zuckt die Schultern. »*That's life*«, singt er wie Frank Sinatra.

»Das ist es.« Zum ersten Mal bemerke ich, dass sich da mehr hinter dem immer lächelnden Casper verbergen könnte.

»Wie auch immer«, sagt er. »Willst du eine Empanada?«

»Na klar.«

»Süß oder herzhaft?«

»Süß. Immer süß.«

***

Als ich abends in unsere Wohnung komme, rieche ich etwas Köstliches und gehe in die Küche, um die Quelle des Dufts zu finden. Briar steht über einem Topf auf dem Herd gebeugt.

»Hey.«

Er dreht sich zu mir um und lächelt. »Hey, du. Wie war die Arbeit?«

»Viel zu tun, aber darüber werde ich mich nie beschweren. Und bei dir?«

»Genauso. Viele Bestellungen. Die Hochzeitsaison geht los, also stehen viele Junggesellen- und Junggesellinnenabschiede an, Partys, Brautmahlzeiten. Alle brauchen Kuchen.«

Ich muss lachen. »Das kann ich mir denken. Es riecht gut. Was ist das?«

»Dieses Rezept, das ich ausprobieren wollte. Willst du zusammen mit mir zu Abend essen?«

»Gerne. Lass mich eben schnell duschen.«

»Ich bleibe hier.«

Ich beeile mich mit der Dusche, als ich feststelle, wie hungrig ich bin.

Als ich wieder ins Wohnzimmer komme, deckt Briar gerade den Esstisch. »Ich hätte das auch machen können. Du hast gekocht.«

Er lächelt mich an. »Das ist keine große Sache. Setz dich. Willst du ein Bier?«

»Gerne.«

Ein, zwei Minuten später stellt Briar eine Schüssel vor mir hin, eine für sich ab und kommt dann mit einem Brotkorb und zwei Flaschen Bier wieder, die er bereits geöffnet hat.

»Das ist sehr schön, Bri. Du verwöhnst mich.«

Er schüttelt den Kopf. »Nicht wirklich. Mir war einfach danach, ein schönes Abendessen zu haben.«

»Ich weiß das zu schätzen.« Ich probiere von dem Essen und lächele. »Mhh, das ist toll. Was ist das?«

Briars Gesicht erhellt sich. »Es ist gut geworden. Es ist ein Hühnchengericht mit Wein und Knoblauch, das mit Polenta serviert wird. Aber ich habe es etwas abgewandelt, um es gesünder zu machen.«

»Setz das auf die Liste mit Gerichten, die wieder gekocht werden sollen.«

Er lacht. »Erledigt.«

»Sorry, meine Schichten sind echt verrückt in letzter Zeit. Bist du bereit, wieder ins Fitnessstudio zu gehen?«

Briar verzieht das Gesicht. »Ich muss, also ja.«

»Nicht, wenn du nicht willst.«

»Nein, ich will. Wir müssen diese Abende mit den Jungs ausgleichen.«

»Das stimmt.« Ich esse einen Bissen. »Saint ist heute vorbeigekommen.«

»Ich hab davon gehört.«

»Casper ist förmlich ausgeflippt, als er ihn gesehen hat. Er findet, dass Saint heiß ist.«

Briar kichert. »Ach ja? Nun ja, Saint ist ein großartiger Kerl.«

»Er sieht gut aus.«

Briar nickt und isst selbst etwas.

»Casper hat gesagt, dass es ein Stigma über bisexuelle Männer gibt. Weißt du etwas darüber?«

Er hebt seinen Blick. »Warum?«

»Warum was?«

»Warum fragst du mich das?«

»Neugierde. Er wirkte wirklich traurig, als wir darüber geredet haben.«

»Oh. Wie seid ihr auf das Thema gekommen?«

»Saint. Casper hat sich gefragt, ob er auf Schwänze steht. Seine Worte, nicht meine.«

Briar schnaubt. »Das ist lustig.«

»Casper ist ein ziemlich lustiger Kerl.« Ich trinke einen Schluck Bier, während Briar gedankenverloren aussieht. »Er hat gesagt, dass er es ziemlich fortschrittlich von mir findet, mit schwulen Männern abzuhängen, wobei ich finde, dass das gequirlte Scheiße ist. Dann hat er erwähnt, dass bisexuelle Männer oft Probleme haben.«

Briar nickt. »Nun ja, als Mann bisexuell zu sein, kommt oft nicht gut an.«

»Bei wem?«

»Vielen Menschen. Manche Frauen finden es komisch, wenn ein Mann auf Männer steht. Manche schwulen Männer glauben, dass das ein Zwischenstopp auf dem Weg ist, schwul zu sein. Es ist so, als wäre man zwischen zwei Welten gefangen.«

»Warum denken schwule Männer das?«

»Nun ja, manchmal bezeichnet sich ein Mann, der Gefühle für andere Männer hat, eine Weile als bi, auch wenn er in Wirklichkeit schwul ist. Vielleicht macht er das, weil er sich damit wohler fühlt oder weil er seine Familie und Freunde so langsam daran gewöhnen kann oder weil er eine Weile wirklich verwirrt ist, bis er alles verarbeitet hat. Natürlich sind viele Männer nicht auf dem Weg, schwul zu werden. Sie sind wirklich bisexuell. Frauen leiden nicht unter demselben Stigma, weil unsere Gesellschaft denkt, dass zwei Frauen zusammen heiß sind, besonders wenn ein Mann auch noch mit involviert ist. Das hat was mit dieser Heteronormative-Male Gaze-Sache zu tun.«

»Ich hatte ja keine Ahnung.«

Er lächelt. »Ich glaube auch, dass sich die Dinge ändern. Nicht nur für bisexuelle Männer, sondern für alle. Wir alle lernen, die

Menschen so zu akzeptieren, wie sie sind ob das nun ihre Sexualität oder ihr Geschlecht betrifft. Es ist noch ein weiter Weg, aber Allies wie du helfen.«

»Allies?«

»Das ist eigentlich das, was Casper sagen wollte. Du bist ein heterosexueller Kerl, dessen bester Freund schwul ist. Für dich ist das normal und du willst deshalb nicht anders behandelt werden und ich weiß, wenn jemand Scheiße über jemanden erzählen sollte, weil er LGBTQ+ ist, dann würdest du aufstehen und etwas sagen.«

»Worauf du einen lassen kannst. Aber das hätte ich auch schon getan, bevor ich dich kennengelernt habe.«

»Genau. Das ist der Grund, warum es für uns kein Problem war, uns anzufreunden.«

»Auch wenn du Angst hattest, ich könnte schlecht darauf reagieren, dass du schwul bist.«

»Das ist schon öfter passiert.«

»Ich weiß.« Ich greife über den Tisch und nehme seine Hand. »Aber das waren alles Loser und sie haben die Möglichkeit auf einen tollen Freund verpasst.«

»Danke.«

Später, nachdem wir den Abwasch erledigt haben, sitzen Briar und ich auf der Couch und zappen durch die Fernsehsender, um etwas zu finden, das wir uns anschauen können.

Er gähnt. »Vielleicht sollte ich einfach ins Bett gehen. Ich muss immer noch Schlaf vom Wochenende aufholen.«

Ich lache. »Ja, ich auch.«

»Ich lese gerade zum tausendsten Mal mein Lieblingsbuch.«

Ich lege den Kopf schief. »Wieso weiß ich nicht, was dein Lieblingsbuch ist? Ich wette, das ist etwas, das ich als dein Verlobter wissen sollte.«

Briar lacht auf. »Das stimmt tatsächlich.«

»Warte mal. Ist das das Buch zu dem Film, den du andauernd guckst? Der mit den Typen in Italien? *Call Me by Your Name*?«

Er schüttelt den Kopf, während sich seine Wangen rot färben. »Das hast du bemerkt?«

»Alter, du hast den Film ungefähr zwanzig Mal gesehen.«

Mit einem leisen Lachen rückt er sich die Brille auf der Nase zurecht. »Wahrscheinlich öfter. Ich liebe ihn. Er ist so hedonistisch und schön und herzzerreißend und hoffnungsvoll. Das ist einfach der Wahnsinn.«

»Es gibt ein Buch dazu, oder?«

»Der Film basiert auf einem Buch, ja. Ich mochte es, aber es ist nicht mein Lieblingsbuch.« Ich beobachte, wie er nervös seine Hände aneinanderreibt, ehe er zu mir aufsieht. »Mein Lieblingsbuch hat mir mein erster Schwarm zum Lesen gegeben. Es ist wirklich bizarr.«

»Dein erster Schwarm?«

Briar nickt. »Er war älter als ich. Unser Nachbar. Ich war fünfzehn und er muss irgendwo in seinen Dreißigern gewesen sein, wie meine Eltern.«

»Hast du einen älteren Mann gevögelt?«

Briar versetzt mir einen Stoß. »Ich war fünfzehn.«

»Oh, stimmt. Sorry. Was ist passiert?«

»Ich bin nach der Schule zu ihm rüber gegangen und hab den Rasen gemäht und kleine Aufgaben für ihn erledigt. Er hat mir Limonade und selbstgemachte Kekse gegeben. Schließlich hat er mich eines Tages gefragt, ob es in der Schule irgendwelche Mädchen oder Jungs gibt, die ich mag. Niemand hat mich das je vorher so gefragt. Ich habe mich… gesehen gefühlt. Als verstünde er mich.«

»Alter. Das klingt total so, als hätte er dich verführen wollen.«

Briar muss lachen. »So war das nicht. Er war eher diese Lehrerfigur, es war nicht einmal ansatzweise unangemessen. Er hat mir gesagt, dass ich mit ihm sprechen könnte, wenn ich jemals mit jemandem reden wollte, der die Sachen selbst erlebt hat, die ich gerade erlebe. Es hat ein paar Monate gedauert, aber er war die erste Person, vor der ich mich geoutet habe. Es hat sich so unglaublich

angefühlt, diese Worte laut auszusprechen. Sobald ich es ausgesprochen hatte, war es so, als würde ich zum ersten Mal atmen. Dann hat er mir gesagt, dass er schwul ist und wir haben darüber gesprochen, wie man im Leben damit umgehen und wie man es Freunden und Familie sagen kann. Ich habe es meinen Eltern ein paar Wochen später erzählt.«

»Und das ist gut gelaufen?«

Briar nickt. »Ziemlich gut. Ich glaube nicht, dass es eine große Überraschung war, aber ich glaube, meine Mom hat gehofft, dass sie sich irrt. Sie wollte all die Dinge, die Mütter eben wollen. Es hat ein bisschen gedauert, bis sie verstanden hat, dass ich nicht mit einem hübschen Mädchen nach Hause kommen würde, das ich heiraten und mit dem ich einen Haufen Enkelkinder für sie bekommen würde.« Er zuckt die Schultern. »Aber dann hat sie ihre Aufmerksamkeit einfach auf meinen kleinen Bruder und meine kleine Schwester gerichtet.«

»Das ist gut. Und der Nachbar hat dir das Buch gegeben?«

»Oh, ja. Er hat mich mit in sein Arbeitszimmer genommen und es war wie eine eigene, fantastische kleine Welt. Er liebte es, zu lesen. Er war ein Professor. Wie auch immer, eines Tages hat er mir dieses Buch gegeben und mir gesagt, dass ich es lesen solle, wenn ich je traurig bin oder mich einsam fühle. Dass ich mich dann besser fühlen und mich daran erinnern würde, dass ich nicht alleine bin.«

Ich ziehe die Brauen zusammen. »Bri, mir ist das Buch mehrmals aufgefallen. Du liest es oft. Bist du die ganze Zeit über traurig und einsam gewesen?«

Er lächelt. »Nicht allzu sehr. Mittlerweile ist es einfach tröstlich und beruhigend. Nachdem Michael und ich uns getrennt haben, habe ich es mit Tränen in den Augen gelesen, aber danach ging es mir besser.«

»Worum geht es?«

»Ein Junge, der in den Sechzigern in Italien lebt. Er ist sechzehn, wenn das Buch anfängt, und er schämt sich und hat Angst vor

seinen eigenen Gefühlen. Aber eines Tages trifft er einen älteren Jungen, der achtzehn ist. Er ist charmant und hat seinen eigenen Kopf. Er tut das, was ihm gefällt. Der Junge, Paolo, verliebt sich in den älteren Jungen, der Stefano heißt. Stefano bringt ihm alles über die Liebe und das Leben bei und hilft ihm dabei, sich selbst zu akzeptieren.« Ein Lächeln huscht über seine Lippen, während Briar erzählt. »Da gibt es eine Szene, die ich wirklich liebe. Die zwei sind in einer Wiese mit hohem Gras. Paolo redet darüber, dass das Gras an seinen nackten Beinen so weich ist, dass es sich wie das Flüstern eines Engels anfühlt. Sie sitzen unter einem großen Pfirsichbaum mit dicken Ästen und vielen Blättern, sodass sie vor der Sommersonne geschützt sind. Stefano pflückt einen Pfirsich und sie teilen sich ihn, beißen abwechselnd davon ab, während der Pfirsichsaft sich überall verteilt. Dann küsst Stefano Paolo. Es ist sein erster Kuss von einem Jungen.«

»Das klingt süß.«

»Das ist es. Bevor sie an dem Nachmittag zurückgehen, bringt Stefano Paolo dazu, ihm zu versprechen, dass er, wenn er jemals verloren ist und Stefano nicht finden kann, ihn immer hier *unter dem Baum* finden wird. So heißt das Buch. *Unter dem Baum*. Anfangs ergibt das für Paolo keinen Sinn, aber mit der Zeit schon.«

»Hat es ein Happy End oder nicht?«

Briar lacht leise. »Es ist ein Happy End, aber es dauert eine Weile, bis man da ankommt. Jahre vergehen. Stefano muss sich entscheiden, ob er die Reichtümer seines Vaters erben will, wofür er ein Mädchen heiraten muss, das seine Eltern für ihn ausgesucht haben, oder ob er seinem Herz folgen und mit Paolo wegrennen will. Am Tag der Hochzeit wartet Paolo unter diesem Baum. Er weint und zerreißt einen Pfirsich mit bloßen Händen in der Mitte, wissend, dass er seine große Liebe verloren hat, aber dann schaut er auf und sieht Stefano durch das hohe Gras auf ihn zulaufen.« Briars Stimme hat diesen verträumten Ton angenommen und lässt mich so in die Geschichte eintauchen. »Stefano nimmt einen Teil

von diesem Pfirsich und isst ihn, bevor er seinen Liebsten küsst und ihm sagt, dass er verloren war, aber er wusste, dass er nur zu diesem Baum gehen musste, um sich wieder zu finden. Dann lieben sie sich. Vorher wurde das immer nur angedeutet, aber in dieser Szene wird es grafisch beschrieben. Das war für mich ein augenöffnender Moment.«

»Das klingt wundervoll.«

»Das ist es auch. Ich wusste bis dahin nicht, dass es Leute gibt, die Geschichten über schwule Jungen schreiben. Ich wusste nicht, dass es andere Leute gibt, die dasselbe durchmachen wie ich. Jason hat mein Leben verändert, als er mir das Buch gegeben hat.«

»Hast du noch Kontakt zu ihm«

Briar schüttelt den Kopf. »Nein. Ich habe ihn gefragt, ob er mein erster sein will und er hat abgelehnt, wie es auch angebracht war. Danach war es mir zu peinlich, allzu viel Zeit mit ihm zu verbringen. Er hat ein paar Monate später einen Job an einer anderen Universität angenommen und ist weggezogen.«

»Irgendwie traurig.«

»Jahre später bin ich ihm in einem Restaurant über den Weg gelaufen. Er hat mich mit Freunden da gesehen und ist rübergekommen, um hallo zu sagen. Ich habe mich für das entschuldigt, was passiert ist, als ich jünger war, und ihn gefragt, ob ich ihm etwas zu trinken ausgeben könnte. Ich bin in seinem Bett aufgewacht.«

Ich reiße die Augen auf. »Sehr gut. Dann hast du ihn am Ende doch noch bekommen.«

Briar lacht auf. »Ja. Ich war zu dem Zeitpunkt vierundzwanzig. Es war nett.«

»Nett? Nicht fantastisch?«

»Nein. Einfach nur nett.« Er lächelt. »Aber ich werde ihn nie vergessen.«

»Unter dem Baum. Vielleicht lese ich das auch mal. Ich habe das Gefühl, dich gar nicht richtig zu kennen.«

»Natürlich kennst du mich, Jude.«

»Wir reden nicht viel über solche Sachen. Ich weiß nicht, wie dein Leben als Kind oder Teenager war. Ich wusste nicht mal, was dein Lieblingsbuch ist.«

»Du weißt das, was wichtig ist.«

»Das tue ich jetzt.«

Ein paar Tage später kann ich nicht aufhören, über die Geschichte nachzudenken, von der Briar mir erzählt hat, und ich fange an, sie zu zeichnen. Ein großer Baum mit dicken, schweren Ästen und großen, grünen Blättern. Große, dünne Grashalme, ein Pfirsich, der im Gras liegt und zwei Hände, die ihn zusammenhalten. Das wäre ein tolles Tattoomotiv. Lächelnd stecke ich es weg. Briar steht nicht auf Tattoos, aber wenn er jemals eins haben will, werde ich ihm diese Zeichnung zeigen.

Wenn es eine Sache gibt, die ich über alles lieben würde, wäre es, Briars makellose Haut zu meiner Leinwand zu machen.

Lest weiter in...

Tattoos & Temptation: Heirate mich

Roman von Mia Monroe

Juni 2022

www.cursed-verlag.de